Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: - (1774)

Artikel: Auszug der neuesten Welt-Geschichten, so zu unserer Wissenschaft gekommen seit dem Herbstmonat 1772

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656172

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auszug der neuesten Welt-Geschichten,

so zu unserer Wissenschaft gekommen seit dem Herbstmonat 1772.

Beschreibung von Palästina, oder des sogenannten gelobten Landes.

Wir hoffen mit der beschreibung dieses ehmals so berühmten landes, unsern landleuten, u. allen Biebel liebhabern, so eben keine Büchersamlungen besitzen, einen wahren gefallen zu erweisen, indem wir sie mit einer gegend bekant machen, wo die vornehmsten und merkwürdigsten geschichten, sowohl des alten als neuen Testamentes vorgefallen: Ein land, wo der HERR sich ein volk zu seinem dienst sonderbar erwählt gehabt; wo er sowohl seine güte als auch seine herrlichkeit auf eine so vorzügliche weise aller welt hat leuchten lassen; ein land endlich, wo unser liebe Heiland JEsus mensch geworden, gelebet, gelehret, gelitten und gestorben; wir versprechen uns daher aufmerksame leser, und unsre landleute können sich besonders auf diese beschreibung sicherer verlassen als auf andere die ihnen seit undenklichen jahren von den stuhlsingern feilgebotten worden.

Der hauptheil dieses landes, zwischen dem mittelländischen meer und dem Jordan, ward ehmals von hirten bewohnet, hierauf kamen die Kananiter oder Phönicier und trieben die natürlichen einwohner in die enge, nenneten auch das land nach ihrem stammvater Kanaan, das andere auf der ostseite des Jordans gelegene land aber hieß damals Gilead; nachdem aber die kinder Israels das ganze land eingenommen hatten, so hieß es das land Israels, auch das gelobte, das verheissene, und das heilige land, bey andern schriftstellern heißt es Palästina.

Es gränzet gegen Westen an das mittelländische meer, gegen Norden an Syrien, gegen Osten an das wüste, und gegen Süden an das steinigte Arabien. Das land zwischen dem Jordan und dem mittelländischen meer betrug etwan 50 stund in die länge, und 15 bis 20 stunden in die breite. Das andere theil aber hatte etwan 40 stunden in die länge und 10 stunden in

die breite. Die könige David und Salomo aber herrschten über ein weit grösseres land.

Das land ist grösstentheils bergicht, doch sind verschiedene ebenen darin, als die ebene von Jisreel, die sich von dem Jordan quer durch das land bis an den berg Karmel erstreket.

Die höchsten berge des landes sind der Oelberg bey Jerusalem, der berg Quarantania, der berg Thabar, und an den gränzen des landes der Antilibanon, in der Bibel der berg Hermon genannt, dessen spize mit beständigem schnee bedeket ist, und daher billig als der höchste gehalten wird.

Dieß bergland ist auch den erdbeben unterworfen; ausser denjenigen erdbeben, von welchen die heilige Schrift meldet, findet man bey Josepho daß im 7ten jahre der regierung Herodis ein heftiges erdbeben grossen schaden angerichtet habe; so sind auch noch in den jahren 1759 und 1762. sehr verwüstende erdbeben in diesem lande gewesen.

Luft und witterung sind gemäßigt und gesund, wenn man die grosse ebene um den Jordan ausnimmt, als welche des sommers durch die sonne unerträglich erhitzet wird; zu Jerusalem fallet gemeiniglich im Hornung etwas schnee, desgleichen auch in den ebenen gegenden des landes, wiewohl nicht viel; des sommers hat man eine heitere luft, und selten regen, die ordentliche zeit da es regnet ist zu end des Weinmonats, da die saatzeit ist, und dieß heißt der frühregen; der lezte oder spatregen aber erfolgt im April, auch noch wohl zu anfang des May, wo die erndte angehet, als welche mit der Gerste insgemein schon im April anfangt. Bey Jericho soll das getreid 2 wochen eher reif werden als um Jerusalem; so werden auch an leztem ort die Datteln nicht, wohl aber zu Jericho reif.

Der grosse und einzige fluß dieses landes ist der Jordan, er fliesset von Norden gegen Süden, nach gerader linie gerechnet, bey 35 stunden lang; nicht weit von seinem ursprunge macht er einen see oder morast aus, welcher nach einiger ausrechnung 2 französische meilen im umkreise hat: Etwa 2000 schritte unter diesem see ist eine steinerne brüke über diesen strohm, so man die Jakobsbrüke nennet. Der fluß ist da bisweilen so klein daß man durchwatten kan, beyde ufer sind mit bäumen und starken rohr, woraus die Araber lanzen machen, bewachsen. Hierauf lauft der Jordan weiters in den see, so in der Bibel das meer Kinnereth oder Kinnerath, auch der see Genesareth oder auch das galliläische meer und das meer von Tiberiat genennt wird, welchen namen es noch heut zu tag führet; seine länge wird auf 3 und die größte breite auf 1 meile geschäzet, er ist voller fische, die hier ziemlich ungestört leben. Aus diesem see lauft der Jordan weiter sehr schnell nach dem todten meer oder dem salzsee. Dieser see ist an dem orte, wo in den ältesten zeiten das sehr schöne und überaus fruchtbare thal Siddim war, darinnen die 5 städte Sodoma, Gomarra, Adama, Zeboim, und Bela, oder Zoar lagen, und welches wie Egypten mit unzähligen kanälen durchschnitten war. Der boden des thals war voller Asphalt (Judenpech, Erdpech), dessen gruben 1 Mos. 34: 10. angeführt werden; diese gruben entzündete GOtt durch häufige blize, die städte versunken, und statt des schönen thales, welches wie D. Luther geglaubet, und Korte der selbst alda gewesen, wahrscheinlich zu machen gesuchet, das Paradys gewesen, entstund der noch vorhandene see; daß man in demselben noch heut zu tage ruinen von gebäuden

siehet,

siehet, ist aussert allem zweifel, ob sie aber von Sodom seyn ist ungewiß. Arvieux ritte im April 1660. mit einigen Arabern auf die stelle dieser ruinen, sie hatten über 200 schritte im umfang, und bestunden aus steinen die wie bimsstein verbrannt und leicht waren, und zerrieben werden konten; er bemerkte etwas das ihme wie eine reihe säulen vorkame, die senkrecht versunken waren, er konte sein messer sehr leicht in eine dieser säulen hineinstossen, und ein stük davon abbrechen, welches er mit sich nahm; es war auswendig weiß inwendig aber schwarz, und mürber als kohlen. Die länge des sees wird gemeiniglich auf 12. und die gröste breite auf 2 deutsche meilen gerechnet. Das wasser scheinet in diesem see schwarz, ist aber an sich selber klar, aber ungemein gesalzen, und weit gesalzener als alles meerwasser; in dem mund schmekt es ekelhaft, bitter, und scharfbeissend. Nichtsdestominder wird bey demselben viel salz gemacht, und von den Arabern durch ganz Palästina verführet, dieses ist sehr schön weiß und gut. Eben diese grosse salzigkeit, und folglich grosse schwere des wassers ist die ursache daß ein mensch ohne mühe darauf schwimmen kan, indem er mit genauer noth seine glieder unter wasser bringen kan, so daß auch einer der sonst nie schwimmen gekont in diesem see doch leicht schwimmen, aber sich nicht untertauchen kan. Von dem boden dieses sees steigt das erdpech in die höhe, und zwar bisweilen in sehr grossen stüken. Dieses erdpech ist schwarz und zerbrechlich, und gleichet dem schwarzen pech, nur daß man es zerreiben kan, und sehr stinket, auch mit schwefel vermenget ist; an dem ufer dieses sees findet man schwarze steine, welche leicht brennen aber häßlich stinken. Es ist überhaupt zu vermuthen daß unter diesem see ein beständiges unterirdisches feur seye. Zu zeiten steigt auch ein starker stinkender rauch und dampf aus diesem see, welcher sehr ungesund und schädlich ist, und wie man glaubet eben die ursach der unfruchtbarkeit dieser gegend ist. Wegen der bisher beschriebenen beschaffenheit dieses sees können daher auch keine fische in demselben leben, ungeacht an dem ufer genugsam schneken und muscheln gefunden werden. Merkwürdig ist, daß dieser see, der doch von dem Jordan und einigen andern flüssen vieles wasser bekommt, dennoch keinen ausfluß hat. Allein wegen seines hizigen bodens, und wegen der starken sonnenhize die hier im sommer ist, von welcher Daniel Ekklin, als er sich im Heumonat 1553. darin badete, das wasser heiß befand, muß seine ausdünstung ungemein groß seyn; er tritt aber bisweilen über sein niedriges ufer, da er hingegen zu andern zeiten stark zurüktritt. Um den see herum wachsen auch keine pflanzen; die sogenannten Sodomsäpfel werden von einigen reisenden behauptet, von anderen aber verneinet. Einer der neuesten haltet solche nicht für äpfel, sondern für eine frucht einer art erdäpfel, zuweilen wären sie inwendig voll staub gewesen, wenn sie nämlich von den Schlupfwespen wären gestochen worden.

Von der noch vorhanden seyn sollenden salzsäule, worein Loths weib verwandelt worden, sind die berichte so wiedersprechend, daß man nichts gewisses davon melden kan. Doch hat sich diese nachricht von dem ungehorsam dieser ehefrauen des frommen Loths bey den herumwohnenden Arabern bis auf diesen tag erhalten, welche auch behaupten diese salzsäule noch beständig aufrecht zu weisen.

Die berge des landes sind nur von einer mittlern höhe, und heutiges tags meistentheils naket, uneben und von schlechtem ansehen, nichtsdestominder siehet man ihnen an daß sie vor diesem angebauet und fruchtbar gewesen. Die thäler und ebenen sind hingegen fruchtbar, aber schlecht bebauet, und weit weniger als die berge bewohnet. Indessen giebt es noch viele ölbäume, aber der weinstok ist, weil die Mahomedaner keinen wein trinken, seither fast vergessen worden; doch hat noch ein reisender dort im Weinmonat trauben gesehen so einer elle lang gewesen. Anbey wächst das sogenannte Johannisbrot dort so häufig daß man es sogar dem vieh zum futter giebt.

Die viehzucht ist beträchtlich, besonders in dem alten Gallilåa, das vieh aber ist kleiner art; es giebt fette schaafe, und ziegen mit sehr langen herunterhangenden ohren; pferde, kameel und esel giebt es auch in menge. Unter den wilden thieren sind voraus die Tschakals merkwürdig, weil sie ohne zweifel die sogenannten füchse sind von welchen Simson einige 100 lebendig fangen und damit der Philister getreide verbrennen ließ; sie sind wie überhaupt in Asia so auch besonders hier um Gaza Caffa und in dem alten Gallilåa sehr häufig.

Die einwohner des landes sind Türken, Araber, Juden, Samariter, und allerhand Christen; die Araber machen durch ihre beständige streifereyen das land sehr unsicher.

Ueber dieses ganze land herrschten ehmals die könige Saul, David, Salomon, seinem sohn aber hienzen nur die 2 stäme Juda und Benjamin an, da hingegen die übrigen 10 ein besonders königreich aufrichteten, so entstunden die 2 königreiche Juda und Israel. Das erstere wurde von den Babyloniern, das lezte aber von den Assyrern bezwungen, und aus beyden das volk gefangen hinweg geführet; könig Cyrus der stifter des grossen persischen reiches erlaubte denen von Juda, auch glaublich vielen aus Israel, wieder in ihr land zurükzukehren, das land aber blieb unter persischer bottmäßigkeit; die Juden richteten sich wieder ein, und wurden anfangs theils von fürsten theils von ihren hohenpriestern regieret. Nach untergang des persischen reichs waren sie den griechischen königen von Egypten und Syrien unterworfen, bis sie die tiranney Antiochi Epiphanes reizte ihren gottesdienst zu vertheidigen, und sich durch den eifer und die tapferkeit des priesterlichen geschlechts der Haßmoneer zugleich in freyheit zu sezen. Besonders kamen sie unter ihrem fürsten Joh. Hyrkanus so stark empor, daß dessen sohn den königs titel wieder annahm, dessen bruder vergrösserte sogar den staat durch neue eroberungen, doch durch die uneinigkeiten ihrer söhnen kamen sie unter die Römer, welche die regierung auf ein neues jüdisches geschlecht der Herodianer brachten. Zu dieser zeit wurde der Heyland der Welt in diesem lande gebohren, welches die größte ehre dieses landes ist. Siebenzig jahre nach dessen geburt kame es nach eroberung und zerstörung der stadt Jerusalem noch völliger unter das römische joch. 66 jahre darnach wurde Jerusalem wegen eines von den juden erregten aufstandes aufs neue auf den grund geschleift, an deren plaz eine neue stadt, namens Aelia Capitolina erbauet, und den juden bey todesstraf verbotten sich derselbigen und ihrer gegend zu nähern. Helena, die mutter des ersten christlichen kaysers Constantini, that Ao. 326. eine reise in dieses

land.

land, seit welcher zeit nach und nach viele kirchen und klöster entstanden. Im jahr 637. eroberten die Saracenen das ganze Palästina. Im eilften jahrhundert nahmen die sogenannten Creuzzüge den anfang, die Christen eroberten 1099. Jerusalem, und richteten unter den Muhamedanern eine grosse niederlage an; hierauf wurd ihr oberster befehlshaber, Gottfried von Bouillon zum könig von Jerusalem ernaüt; dieses königreich währete bis 1187. da unter dem lezten könige Guido von Lusignan, der egyptische sultan Salahaddin Jerusalem eroberte. Die europäischen Christen thaten zwar noch einige creuzzüge wiewohl vergeblich. Endlich ist 1517. Palästina von den Türken erobert worden, unter deren gewalt solches auch bisher verblieben; die aber sowohl Juden als Christen erlauben dahin zu reisen, und ihre geschäfte zu verrichten. Wir schreiten nun zur beschreibung der merkwürdigsten örter.

Jerusalem von den Arabern Uraslim oder Beit al Mokkadas, d. i. der ort des Heiligthums genannt, die hauptstadt des landes, auf einem felsichten gebirge welches in der Bibel Zion genannt wird, das aber wieder 4 hügel hat, die vor alters Zion, Moriah, Akra und Bezetha genennet worden; sie nimmt einen theil der ehemaligen stadt ein, doch ist noch ein grosser theil der alten stadt aussert den mauren der jezigen gelassen worden, und darunter die hügel Zion und Bezetha. Man kan um die jezige stadt ganz bequem in einer stunde gehen; verschiedene angesehene reisende, unter denen besonders der ehemalige buchhändler J. Karte, haben bemerkt, daß das jezige Jerusalem bey weitem nicht mehr die gleiche lage haben könne wie das alte solche gehabt, sondern daß so viele namhafte veränderungen damit vorgegangen, daß man sich gar nicht mehr mit gewißheit auf den eigentlichen plaz dieses oder jenes merkwürdigen ortes verlassen könne. Die jezige stadt hat schlechte mauren, enge unebenen, und sehr unreine strassen, geringe häuser, viele wüste pläze, wenig einwohner, schlecht und wenig wasser; die meisten einwohner sind Türken, Araber und Juden; von Christen aber giebt es hier Franken oder Europäer, Griechen, Armenier, Maroniten, Georgianer, Copten, Abyßinier und jacobitische Syrer. Das merkwürdigste in dieser stadt ist die kirche des H. Grabes, zu welcher die wallfahrten sowohl der römischcatholischen als der morgenländischen Christen geschehen; die einzige thüre derselben wird allezeit von zwey Janitscharen bewachet, und die freyheit hineinzugehen muß mit geld bezahlt werden, aussert an den hohen festtägen wo die thüre unentgeltlich geöfnet wird: Ueberhaupt ist diese kirche in verschiedene theil an die römischcatholische Griechen, Armenier und Copten verpachtet, welche jede für ihren antheil einen starken tribut an die Türken zahlen müssen, die jacobitische Syrer und die Georgianer haben auch dieses schweren tributs wegen ihre antheile fahren lassen. Jede dieser religionspartheyen haben auch mönche in derselben wohnen, die darinn verschlossen sind; diesen wird das nothwendige durch eine öfnung die in der thüre ist, gereichet, und durch zwey andere kleinere öfnungen kan man mit denselben reden. Es wohnen ungefähr 20 mönche aus allen partheyen darin, davon die meisten römischcatholisch. Das sogenannte H. Grab ist mitten unter der runden kuppel oder dem rundgewölbten thurme dieser kirche, und über dasselbe ist eine kapelle erbauet; die hier sogenannten Lateiner, oder

römisch-

römischcatholische sind im besitz derselben, und lesen allein messe in solcher; jedoch dürfen alle Christen ihre besondere andacht darin verrichten. Es zünden auch die morgenländischen Christen, nämlich die Griechen, Armenier und Copten, in derselben am h. Osterabend das sogenannte heilige feuer an, von welchem sich das volk einbildet daß es vom himmel komme. In eben diesem H. Grabe ertheilet auch der P. Guardian des lateinischen klosters des H. Erlösers den ritterorden des H. Grabes. Die Griechen besizen das chor der kirche, woselbst man etwas lächerliches, nämlich den mittelpunkt der welt zeigen will: Sie haben auch den ort wo das creuz des Herrn gestanden seyn soll, an welchem ein altar errichtet ist, worauf sonst niemand als sie messe lesen darf; der sogenannte Calvarienberg, auf welchem er stehet, und auf welchen eine treppe von 12 stufen führet, ist ein hoher felsen, der wie es scheint auf pfeilern ruhet, und ohne zweifel durch kunst gemacht ist. In der kirche sind auch die grabmähler der beyden ersten christlichen könige zu Jerusalem Gottfrieds und Balduin; die Lateiner haben einen grossen schaz von kostbarkeiten in der kirche, den sie aber nicht zeigen, und der durch die feuchtigkeit des orts verdorben wird; das lateinische kloster zum H. Erlöser genannt, welches zwischen dem Damaschk- und Bethlehemsthore ligt, ist ein grosses in 3 höfe abgetheiltes gebäude, von dessen flachen tach man den größten theil der stadt übersehen kan, es ist mit Franciscanern aus verschiedenen nationen besezet; der P. Guardian, welcher allezeit ein italiäner, ist zugleich päbstlicher Comißarius im ganzen Orient; er wird Hochwürdigster genannt, und genießt alle ehre eines bischofs. Die europäischen Christen, von welcher kirche sie auch seyn mögen, werden in diesem kloster wohl verpfleget, worfür sie aber auch allezeit ein geschenk geben; diejenigen morgenländischen Christen, die sich mit dem römischen stuhl vereiniget haben, werden umsonst unterhalten. Die apotheke des klosters wird für die kostbarste in der ganzen welt gehalten.

Das armenische kloster ist noch grösser als das lateinische, denn es hat über tausend zimmer für die pilgrimme, die cellen der mönche ungerechnet. Die dem h. Jacob gewiedmete kirche ist die schönste in der stadt. Die Griechen haben über 20 klöster, worunter dasjenige den vorzug hat so an die capelle des h. Grabes stößt, und worinn der Patriarch seinen siz hat, und unter welchem die bischöffe von Bethlehem und Nazareth stehen. Die Armenier, Copten, jacobitische Syrer, und andere Christen, haben auch kirchen und klöster, und der hiesige armenische erzbischoff führet den titel eines Patriarchen; so wie der Metropolit der jacobitischen Syrer zu Diarbekir auch den titel von Jerusalem führet.

Auf der stelle des ehemaligen jüdischen tempels auf dem berge Marijah, steht jezt die türkische hauptmoschee, so achtekigt ist, und nächst Mecha und Medina für die heiligste gehalten wird, weil sie den stein Jacobs enthalten soll, zu dem die Muhamedaner wallfahrten; es sind noch mehr moscheen in der stadt. Die Juden haben 7 schlechte Synagogen; auf dem hügel Zion, der jezt aussert der stadt ist, stehet eine moschee wo kein Christ hinein darf, neben herum wird etwas getreid gepflanzet, welches der Prophet Micha 3: 12. und Jer. 26: 18. geweissaget haben.

Zu Abrahams zeiten hieß diese stadt Salem, hernach Jebus, und endlich Jerusalem. Titus verstörte dieselbige im 70 jahr

Christi,

Christi, und was je noch übrig blieb das ließ der kayser Hadrianus im 136 jahr vollends schleifen, und auf dem plaze wo die stadt gestanden eine ganz neue stadt erbauen, aus deren mauren aber der berg Zion ausgeschlossen war, und als land bepflüget und besäet wurde; Eusebius und Cyrillus als augenzeugen versichern, die neue stadt wurde Aelia geheissen, und den Juden bey todesstrafe verbotten sich derselben auch nur zu nähern. So erlosche sogar der name von Jerusalem bis auf die zeiten Constantin des grossen. Der abtrünnige kayser Julianus erlaubte den Juden, aus haß gegen die Christen, den tempel zu Jerusalem wieder aufzubauen, aber es wurde verhindert, und die nachfolgende kayser erneuerten das verbott des Hadriani. Im jahr 615. nahm der persische könig Cosroes Jerusalem ein. Año 629. kam sie wieder unter kayser Heraklii und 637. unter der Araber oder Sarazenen bottmäßigkeit. Jene wurden von den Türken, und diese wiederum 1098. von den Egyptiern vertrieben, allein in eben dem jahr eroberten die Europäer in ihrem ersten creuzzug die stadt, in welcher sie unsägliche beute machten, aber auch ein schreckliches blutvergiessen unter Juden und Muhamedanern anrichteten. Die stadt ward hierauf der wohnsitz christlicher könige, es nahm auch schon 1099. in dem hiesigen hospital zu St. Johann der Johanniterorden seinen ersten anfang, und 1118. entstund hier die gesellschaft der Tempelherrn. 1187. bemächtigte sich Sultan Saladhin von Egypten und Syrien der stadt, und machte dem hiesigen christlichen königreich ein ende. 1228. ward sie an kayser Friedrich I. abgetreten, 1239. aber von Sultan Ismael erobert; worauf sie nach und nach unter verschiedene herren kam, bis sie endlich 1517. von dem türkischen Sultan Selim I. erobert wurde. Seine nachfolger nennen sich in ihrem titel, der heiligen stadt Jerusalem Diener und Herr.

Der Oelberg liegt eine viertel stund gegen osten, er ist der höchste der bergen um Jerusalem, und noch einmal so hoch als der berg Zion, man kan von demselben nicht nur die ganze stadt übersehen, sondern auch gegen norden die berge Garizim und Ebal, auch Galiläa, gegen westen die gegend am mittelländischen meere; auf einer spitze desselben, von welcher der Herr Jesus gen himmel gefahren seyn soll, steht eine kappele von gothischer bauart, welche zu einem türkischen kloster gehört, denen Christen aber doch der zutritt erlaubet ist.

Bethania ein ehmaliger flekken auf der ostseite des ölbergs, drey viertel stund von Jerusalem, ist jezt ein sehr geringer ort, von einigen Arabern bewohnt.

Zwischen dem ölberge und dem berge worauf Jerusalem steht, ist das thal Josaphat genannt, durch welches der bach Kidron fließt, der kein wasser hat als wenn es entweder stark oder lange regnet, da sich dann das wasser von den umliegenden bergen dahin sammelt. Zur zeit des jüdischen tempels wurde das blut der opferthiere und unreine wasser aus dem tempel durch einen kanal in dasselbe geleitet, ja überhaupt wurden alle unreinigkeiten sowohl des tempels als auch der stadt dahin geworfen, und hernach von dem wasser fortgeführet. Er lauft in das todte meer.

Fünf stund von Jerusalem liegt die wüste Quarantania, oder die wüste von Jericho, welche man für diejenige wüste halten will, worin der Heiland der welt versuchet worden. Die reisebeschreiber mahlen insgesamt diese wüste als das traurigste und fürchterlichste ort ab. Der daran stossende berg

Quarantania ist sehr hoch, und mag wohl der berg seyn worauf der versucher unsern Heiland geführet, der aufgang ist so steil und gefährlich, daß wenig reisende es wagen hinauf zu steigen, am fuße des berges ist der sogenannte Elisabrunnen, welcher sehr gutes wasser hat, welches einige mühlen treibt und die gegend um Jericho wässert. Nicht weit von Jerusalem gegen norden liegen die sogenannten gräber der könige. Sie bestehen aus grossen und kleinen regelmäßigen zimern, in einen sehr weißen felsen zierlich ausgehauen, und sind noch jezt das merkwürdigste kunststük in Palästina.

Jericho liegt 6 stunden von Jerusalem und 2 stunden vom Jordan. Sie wurde vor alters die Palmenstadt genannt, ihre gegend ist fruchtbar und angenehm, aber die stadt ist elend verwüstet.

Unweit von Jerusalem ist das angenehme thal Crum, wohin am Sabbath die Juden häufig hinausgehen um sich zu vergnügen.

Samuele, wird für das Rama der alten gehalten, mag ehmals ziemlich groß gewesen seyn, jezt aber ist es ein kleines dorf. In einer hiesigen moschee, so ehmals eine christliche kirche gewesen, ist das grab des Propheten Samuels, der hier gebohren und gestorben. Zur zeit des Herrn Jesu hieß sie Armatha, nach der chaldäischen sprache, die man damals redte, daraus mag der name Arimathäa entstanden seyn.

An diesem ort gegen norden und osten ist ein grosses thal, man hält es für das thal Ajalon, und das darin liegende arabische dorf Dschib wird für das alte Gibea gehalten.

Auf dem weg von Jerusalem nach Bethlehem liegt das Eliaskloster, welches griechische mönche bewohnen, es liegt am fuße einer anhöhe, von welcher man eine aussicht nach beyden genannten orten hat. Das sogenannte grab der Rahel ist von 4 pfeilern und eben so viel bogen unterstüzt.

Bethlehem zwey stund von Jerusalem, dieses obgleich ehmals kleine städtlein, ist billich als das geburtsort des Heilands der Welt berühmt. Es ist heutzutag ein ziemlich volkreiches dorf, auf einem felsichten berge, welcher mit thälern und hügeln umgeben ist, die zum theil getreide, wein, öl, feigen und andere vorzügliche bäume tragen, zum theil aber ungebauet sind. Die einwohner sind Christen und Muhamedaner, und beyde verfertigen eine menge Rosenkränze, Crucifixe, wie auch abbildungen der hieländischen heiligthümer, auf den kauf sie schneiden alle diese sachen nur so mit dem messer aus holz, allein sie gerathen ihnen ungemein gut; man versichert daß jährlich von diesen heiligthümern für mehr als 3 bis 4000 thaler nach Europa verkauft würden. Ausserhalb des dorfes ist die kirche, welche an eben dem ort erbauet seyn soll wo der Heiland zur welt gebohren; diese kirche hat sonst den Griechen gehört, welche solche 1600. verbessern lassen. Zu welcher verbesserung ein einziger mezger zu Constantinopel gegen 100,000 thaler geschenkt hat; jezt haben die römischeatholischen die wichtigste örter dieser kirche in besiz.

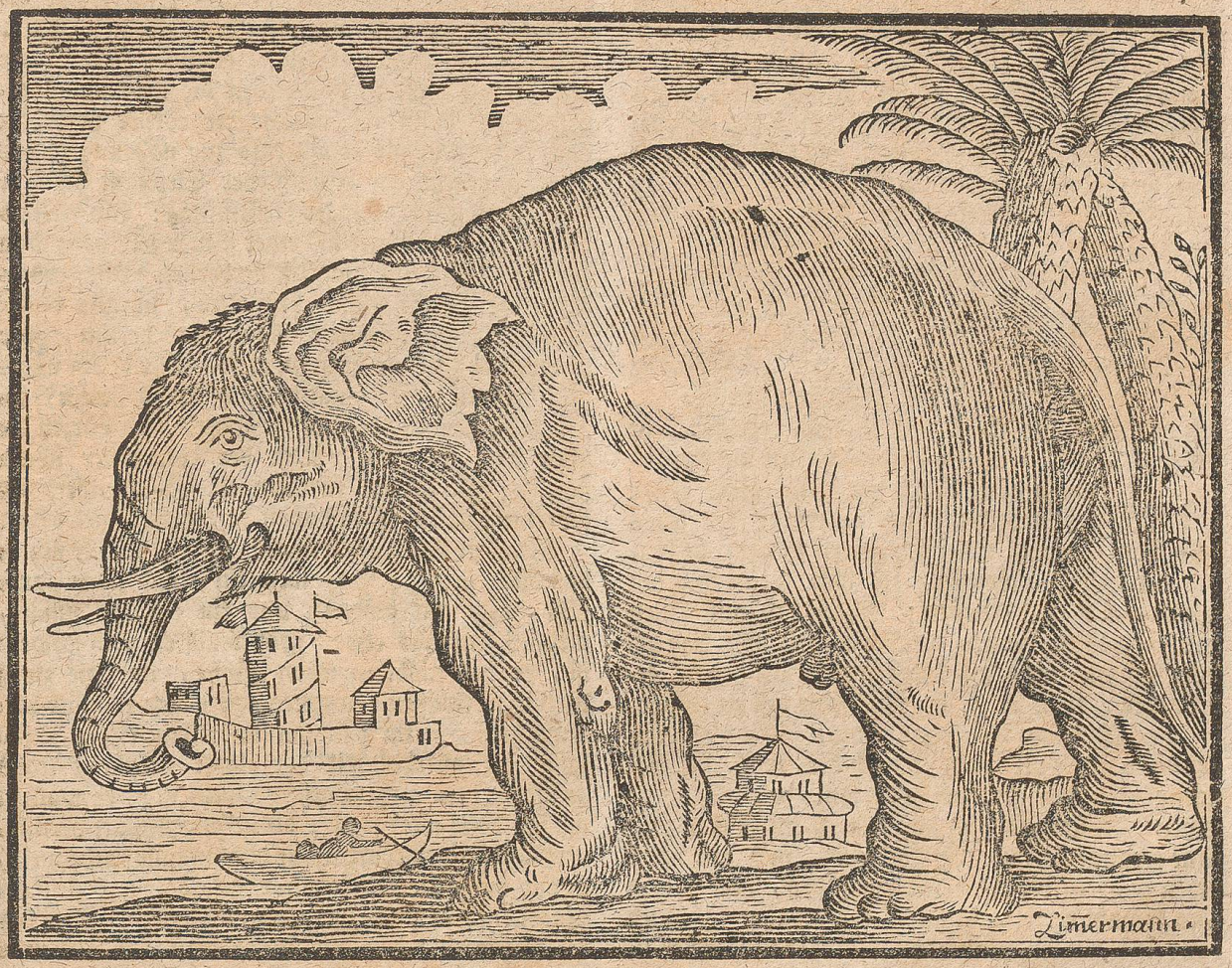
Das kloster des h. Johañis 2 stund von Bethlehem gehört den Franciscanern, es ist 1673. von neuem gebauet worden; dieses ort soll das in der Bibel sogenoñte Aie, auch das geburtsort Johañis des Täufers seyn; die sogenannte wüste Johannes soll die angenehmste wildniß seyn, und ziemlich fruchtbar.

Eine stunde weit davon kom̃t man zu dem thal Eskol, aus welchem die grosse weintraube gewesen, die von denen von Mose ausgeschikten kundschaftern ins lager gebracht worden. So viel ist gewiß daß in dieser gegend noch iezo die schönsten weinberge sind, in welche man nicht selten weintrauben zu 10 und 12 lb. antrift.

Der sogenañte bruñ Salomonis hat in einer tiefen und finstern grust so viel wasser daß man davon sowohl Jerusalem als Bethlehem durch besondere wasserleitungen versehen kan; diesen bruñen soll könig Salomo (nach Pred. Sal. 2: 4.5.6.) angelegt haben. Wegen enge des raums müssen wir hier abbrechen, wir werden aber die fortsezung unsern lesern auf das zukünftige jahr (so Gott will) liefern.

Abbil-

Abbildung des betrachtungswürdigen Elephanten, wie solcher im Jahr 1773. in der Schweiz gesehen worden ist.



Der weise Elephant, der auf dem Rüken
Bewohnte Häuser trägt, und mit verstohlnen Bliken
Erforscht des Jägers feinste List,
Und Weisen selbst verhehlt, wie er gezeuget ist,
Des Rüssel spricht dein Lob, und sagt auch daß du bist
Schlank wie ein Wurm im Staub, fest wie ein Hügel Gottes,
Steht er und denkt umher, und spottet unsers Spottes.

Beschreibung der Natur und Eigenschaften des Elephanten.

Obwohlen diese vielleicht vielen leuten überflüßig scheinen möchte, da ohnlängst ein lebendiger Elephant eine zeitlang in einigen städten der Eydgnoßschaft zu sehen gewesen; so bin ich doch versichert, weñ man nachforschen wollte, es sich befinden wurde, daß kaum von tausend personen der Eydgnoßschaft 5 solchen mit ihren augen zu sehen das vergnügen geniessen können, und von diesen 5 haben wiedrum kaum 2 personen gelegenheit gehabt richtige beschreibungen seiner in der that vortreflichen eigenschaften gelesen zu haben. Es wird also nicht überflüßig, sondern voraus dem Landmañ zu gönnen seyn, wann hier in unserm Calender davon umständliche nachricht geschiehet, und zwar aus

einem glaubwürdigen und angesehenen werke, welches die kenner bald unterscheiden werden.

Der Elephant ist das thier welches wegen seinem an ihm bemerkten verstand, weñ man so sagen darf, dem menschen am nähsten kom̃t; und obgleich der Hund, der Bieber und der Affe gewisse in die augen fallende gaben sehen lassen, so wird man bey genauerer untersuchung dennoch finden, daß z. E. der Hund diese vermeinten eigenschaften, dem menschen der ihn abgerichtet zu danken, der Affe eigentlich nur der äusserliche schein davon, und der Bieber der sie in der that besizet, solche doch nicht aus liebe gegen den menschen, sondern nur für sich und seines gleichen ausübet. Bey dem Elephanten aber finden sich alle diese eigenschaften vereinizet; er besizt die geschiklichkeit des affen, den gehorsam des hundes, den verstand des biebers, und zugleich desselben liebe zur gesellschaft. Alle diese eigenschaften werden bey dem Elephanten noch durch die ihme eigene grösse und stärke des körpers, durch welche er den leuen bezwingt, die erde unter sich zittern macht, bäume mit der wurzel ausreisset, ein loch in eine mauren macht, u. d. gl. erhaben: Man kan auf seinen leib einen thurn bauen, denselben mit volk und geschüz besezen, und im kriege wider die feinde gebrauchen, denn er ist im stand eine last zu tragen, die 6 ochsen kaum bewegen können. Mit dieser ungeheuren stärke verbindet er noch den muth, die fürsichtigkeit, den genauen gehorsam, die mäßigung seiner leidenschaften, so daß er auch im grösten zorn seine freunde zu unterscheiden weiß, und nur diejenigen angreift die ihn beleidiget haben, daß er sich eben sowohl der empfangenen wohlthaten als auch der beleidigungen erinnert: Ueberdas braucht er zu seiner speise weder fleisch noch fisch, ist mithin keines thieres feind, die, obgleich sie keine ursach ihn zu fürchten haben, denselben doch allgemein ehren.

Selbst die menschen haben jederzeit den Elephanten in besonderer achtung gehalten, einige völker haben ihre ehrerbietung für denselben schier bis zur abgötterey getrieben, und wegen des besizes solcher thiere blutige kriege geführet. Der Elephant liebet, wie schon gesagt die gesellschaft, sie gehen in der wildniß in ganzen truppen beysammen, sie beobachten in ihren zügen eine rangordnung, und diese macht das alter, die jungen und schwachen sind in der mitte, und die jäger getrauen sich insgemein nur diejenige anzugreifen, so sich von dem haufen entfernet oder verspäthet haben.

Ihre gewöhnliche nahrung sind wurzeln, gras, blätter und zartes gestäud, auch getreide: Findet auch einer eine besonders gute weide, so ruft er die anderen herzu, und will solche nicht allein geniessen. Wenn sie auf angebautes land kommen, so ist die verwüstung nicht zu beschreiben die sie alsdann verursachen, dann ihr ungeheurer cörper verderbet noch weit mehr als sie würklich zur nahrung geniessen, ungeacht ein erwachsener Elephant bis auf 150 pfund gras des tages fressen mag: Ein reisfeld ist also oft in weniger als einer stunde zeit ganz und gar abgefressen und gänzlich verderbet. Die Indianer, um solche gäste abzuhalten, machen daher entweder feuer um ihre pflanzungen herum, oder schreyen so stark als sie vermögen, aber dessen ungeacht dringen die Elephanten doch öfters herein, jagen menschen und vieh in die flucht, und stürzen die ohne das schlechten hütten der einwohner übern haufen; gleichwohl fürchten sie sich für allerhand feuerwerk und werden davon in die flucht getrieben.

Wenn sie sich paaren wollen so versteken sie sich in das dikste gehölz; das weiblein trägt zwey ganze jahr, und hat alsdann nur ein einziges junges, welches anfangs etwas grösser als ein wildschwein ist, er hat alsdann schon zähne, nur die zwey heuzähne (waffen) kommen erst einige monate hernach hervor, im 7 monat sind selbige ein paar zoll lang, zu welcher zeit der junge Elephant schon grösser als ein ausgewachsener ochs ist; er wachset bis ins hohe alter; aber die gefangenschaft vermindert dessen eigenschaften auf ganz unglaubliche weise, so hat man nie kein exempel gehabt, daß sich gefangene Elephanten fortgepflanzet hätten. Also folget nothwendig daß alle Elephanten, so viel man auch deren an einigen indianischen höfen beysammen siehet, ehedem wild gewesen, hernach erst gefangen und gezähmet worden seyn.

Wie die Elephanten gefangen werden

wollen wir ebenfalls hersezen. Die Elephanten werden gefangen entweders um vor ihnen sicher zu seyn, oder um ihre zähne, welches das Elfenbein ist, zu bekommen, oder endlich um solche zu zähmen und zu allerhand verrichtungen abzurichten. Diese jagd geschiehet nun auf verschiedene manier; unser weitgereisete Landsmann Hr. A. H. beschreibet solche als ein augenzeuge, wie diese in der insul Ceylon vorgenommen werde. „ Erstlich an den „ landstrassen, wo die Helffanten gespüret werden,

„ henkt

„ henkt man an grosse bäum schwere blöcher mit
„ einem spizen, so dann ein Helffant darunter
„ kommt, hauet die schiltwacht das seil ab, daß das
„ bloch auf ihn falle, davon er wenn es ihn trift
„ auch bleiben muß; dieß geschieht allein daß man
„ desto sicherer wandeln könne. Denne so machen
„ sie in den wald mit diken palisaden oder bäumen
„ zween reyen, welche bey dem eingang auf eine
„ halbe stund weit, hinten aber ganz eng sind, da-
„ selbst wo es am engsten ist werden gruben gegra-
„ ben, und schwere schlagbäum gerüstet, die man
„ kan fallen lassen. Nachdem nun dieses alles fer-
„ tig ist, theilen die völker sich in drey oder vier
„ haufen, etliche stund weit voneinander, und wo
„ sie vermeinen Helffanten anzutreffen, da schlagen
„ sie ihr lager, und machen grosse feuer, schlagen
„ die trommel, blasen auf den hörnern, schiessen
„ und machen stets ein groß geschrey, davon die
„ Helffanten sich in grosse truppen versammeln, da
„ ihnen dann mit diesem gespiel, sonderlich mit
„ feuer, welches sie hassen und fliehen, nachgesezet
„ wird, bis sie denselben zu dem fangplaz bringen;
„ alsdann umringen sie die Helffanten mit feuer
„ und anderem gespiel, daß sie keine andere aus-
„ flucht wissen als in diesem fangstall zu laufen,
„ wenn sie nun zu hinterst in die enge kommen,
„ sind etliche wachten auf den palisaden, welche die
„ schlagbäume fallen lassen, da dann die Helffan-
„ ten gefangen und eingesperrt sind; darin man sie
„ 3 oder 4 tage verbleiben läst, ohne daß man ih-
„ nen etwas zu essen giebt, da sie sehr grausam
„ schreyen und wüten, daß sie sich selbst unterein-
„ ander beschädigen, indem nämlich die so zähne
„ haben solche den andern durch den leib stossen,
„ denenjenigen so nun so beschädiget, oder alt oder
„ sonst nichts nuz sind, hauet man die rüssel (glaub-
„ licher die elfenbeinerne hauzähne) ab, oder man
„ sticht ihnen die augen aus, und läßt sie dann lau-
„ fen, welche hernach gemeiniglich sterben. De-
„ nen aber so man behalten will wird ein dik seil
„ um den hals geworfen, und dasselbige an einen
„ zahmen Helffanten, der ausert den palisaden steht
„ gebunden, wenn sie nun also angefesselt sind,
„ werden die palisaden abgehauen, da dann der
„ wilde und der zahme miteinander, und der wilde
„ von dem zahmen sich also regieren läßt, daß er in
„ kurzem auch also zahm wird, und mit dem zah-
„ men in den stall kommt, hernach werden ihnen
„ die hintern füsse angebunden bis sie vollkommen
„ gezähmet sind: — Auf diese manier haben wir
„ 1666. auf dieser insel (Ceylon) aus befehl unsers
„ Generals und mit beyhülf der einwohnern im
„ Julio in einemmal 96 stük gefangen. Bis hie-
„ her angeführter Author. „

Der einmal so gezähmete Elephant wird mit der zeit das zähmeste und das gehorsamste thier von allen, er wird demjenigen der ihn füttert so zugethan werden, daß er in kurzer zeit sogar dessen wink gehorchet, mit seinem rüssel, welches seine hand ist, liebkoset er seine freunde, begrüsset die leute, er kan damit die gröste last in die höhe heben, sowohl als eine haselnuß, er lasset sich gerne kleiden, und bildet sich sogar etwas darauf ein wenn sein anzug prächtig ist; er wird gebraucht zum last tragen, zum ziehen, und vorzüglich zum kriegen, wie auch bey grossen indianischen solennitäten zum staat machen. Ein Elephant kan bis auf 3000 pfund tragen, ein mittelmäßiger wird leicht 200 pfund nur mit seinem rüssel aufheben, und auf seinen rüken legen; sie können eine grosse menge wassers in solchen nehmen, und solches in die höhe oder rund herum wieder aussprizen; mit ihrem gemeinsten schritt kommen sie doch so weit als ein gutes pferd im trott, sie können daher ohne mühe 15 bis 20 stunden machen, wenn man sie treiben wurde wohl 35 bis 40. Ein gezähmter Elephant kan seinem besizer so viel nuzen als 6 pferde, aber er erfordert fleißige wartung und viel futter, man rechnet in Indien insgemein 30 bz. täglich auf ein solches thier, man giebt ihnen insgemein reiß mit wasser vermengt bis auf 100 pfund des tags, auch muß er von zeit zu zeit frisches gras haben, um sich zu erkühlen, auch ist ihm das baaden sehr gut, und dieses kan er vermittelst seines rüssels gar artlich verrichten. Man giebt ihnen insgemein 30 jahr für ihr ganzes wachsthum, ihr leben können diejenige so in der freyheit leben wohl bis auf 300 jahr bringen, indem es die gezähmte bis auf 200 jahr bringen; man hält dafür daß ein Elephanten weiblein nach und nach bis auf 40 junge zur welt bringen könne. Daher und weil sie so lange leben ist auch ihre anzahl groß. Die gewohnliche farb des Elephanten ist weiß oder aschgrau, der gröste ist bis auf 14 schu hoch und bis 25 lang, nämlich wenn er seinen rüssel vorwerts streket. Ihre fang- oder hauzähne (waffen) sind gemeiniglich bis 9 schu in der länge, und so dik als eines manns schenkel; man hat aber auch schon welche angetroffen so über 120 pfund gewogen.

Der in diesem 1773 jahr allhier in Bern gewesene Elephant, ware 7 jahr alt, man hatte ihm seine hauzähne ein wenig abgesäget, ohngeacht er also noch ziemlich jung ware, so hat doch sein schon ungeheurer cörper fast jederman bey dem ersten anblik in erstaunen gesezt. Er ware übrigens ungemein geschikt mit seinem rüssel, der fast die figur wie ein alphorn hat, forn bey dem mundstük ware es wie ein haken formieret, und konte er solchen zusammenziehen und so vest als wie eine zange zuschliessen, mit dieser seiner einzigen hand konte er eine noch so wohl vermachte Bouteille mit brantenwein oder anderem getränke öfnen, solche ungemein behend zum mund bringen, und meisterlich austrinken. Er wandte diesen rüssel beständig unter den zuschauern im kreise herum, ob ihm jemand etwas geben wollte, und diejenigen die ihm etwas gaben, konten ihm, was es auch ware, je besser je lieber, ohne sorgen selbst an seinen rüssel halten, er ware zwar manchmal etwas muthwillig, und wenn man ihm nichts mehr zu geben hatte so konte er seine possen verüben, aber so gut er auch seine gutthäter zu unterscheiden wuste, so geschikt war er auch seine beleidiger auch unter der grösten menge leute zu finden, wenn sie gleich ihren plaz völlig verändert hatten, welches mancher muthwilliger bub oft zu rechtem erstaunen der übrigen zuschauer erfahren, indem er solchen ganz unvermuthet mit seinem rüssel recht derbe stösse versezt, ihnen etwas in das gesicht geworfen, oder sie und andere mit plözlich starkem anschnauben erschreket.

Der wichtige Hühner-Proceß.

Ja, ja Processe müssen seyn!
Gesezt sie wären nicht auf Erden,
Wie könt alsdañ das Mein und Dein
Bestimmet und entschieden werden?
Das streiten lehrt uns die Natur.
Drum Bruder recht: und streite nur;
Du siehst, man will dich übertäuben;
Doch gieb nicht nach sez alles auf,
Und laß dem Handel seinen Lauf.
Denn, recht muß doch recht bleiben.

* * * * * * * * *

N. Ja ja nachber, du hescht gwüß recht, fahr du furt, du wärist wohl e gauch wen du z'trölen ausgäbist, es cha nit anderst sy du musts gwiß, es wär der wäger e schand wen du ufhöre wettist, was meinst! was wurde d'lüt säge?

A. Jä der B. hat o sini lüt, und der schulmeister hilft ihm, und schrybt ihm alles.

N. La du numme der schulmeister cho, wir wey ihm zeige was e chaz ist, — ig säge dirs no einist es wär der e schand wen du ufhörtist.

A. Jä aber i ha schier nit zyt dazu, und de chostets grad gar grüseli viel, und das chunt so z'säge niemerem z'nuz als den Afflikaten, es kostet grad e sövel wen i numme es Roggelori ha muß.

N. Ae schäm di, du vermagst es eben so wohl als der B. es solln'e der tusig o choste gnue, oder i versta mys hamperch nüt me. —

Diß ware ohngefehr der christliche zuspruch eines gewinsüchtigen bauren agentens, den er einem seiner Clienten gehalten, von welchem er für seinen gelehrten beystand in einem, einer nichts bedeutenden kleinigkeit wegen entstandenen proceß, nicht wenig nuzen zu ziehen verhoffete; wären keine dergleichen gewinnsüchtige schmierer und proceßmacher auf dem land herum, so würde die bey den landleuten überhand nehmende trölsucht lange nicht so ansteckend seyn, als sie leider ist. Würden unsere lieben landleute gutmeinenden nachbauren, die weiters nichts als den frieden suchen, mehr gehör geben, als denjenigen ohrenbläsern, die zwar die Gerichtssazung mehr als die Bibel in den händen haben, solche aber noch weniger als die lezte verstehen, so wurde endlich mancher streit noch beyzeiten in der güte geschlichtet werden köñen, ehe daraus oft kostbare und langwierige trölhändel entstünden, die nicht nur den beutel leeren, und die wichtigsten verrichtungen zu versäumen machen, sondern oft unter den parthien auf ihre ganze lebenszeit feindschaft und beständigen grollen hinterlassen; bey welchem zustand dañ auch nothwendig alle freundschaftliche, menschliche, nachbaurliche und christliche empfindungen aus einem so verbitterten herzen wegbleiben müssen; welches alles doch lauter solche liebenswürdige eigenschaften wären, welche uns das sonst so häufige elend und die beständige unvollkommenheit dieser gegenwärtigen welt am besten erträglich zu machen im stand wären, ja uns noch zubereiten könten unsere zukünftige bestimmung auf einen sicheren und ruhigen fuß zu sezen.

So wenig als diese einleitung nach dem geschmak aller leser seyn wird, so wenig kan ich sie hinterhalten, weil sie aus der fülle meines herzens kommt,

und

und ein erst neulich gütlich beygelegter rechtshandel mir dazu anlaß giebet, den ich jezt auf begehren dieser personen selbsten, anderen zur nuzlichen lehre beyfügen will. Ein gewisser landmaß hatte in einer ziemlichen entfernung von seinem dorfe, in einem wald ein vermuthlich entloffenes hühnlein, welches kaum 10 kr. werth ware aufgefangen, und auf anhalten seines knaben nach haus getragen; einige tage darauf kame dieses einer frauen zu ohren, welche dieses hühnlein verlohren haben wollte, sie kam und forderte solches ziemlich ungestüm von dem iezigen besizer wieder, und ließe dabey aus weiblichem eifer eint und andere anstößige worte fallen, daß dieser maß, der solche nicht verdient zu haben glaubte, gleiche münze brauchte; schon genug materie zu einem proceß! wozu auch alle vorbereitungen gemacht wurden; vergebens suchten einige friedfertige leute diesen liederlichen streit unter nachbauren in seiner geburt zu erstiken, sie konten kaum erhalten daß die partheyen zusammen traten und einen versuch thaten um sich zu vergleichen, sie kamen auch so weit daß es nur noch um das ausgelegte gelt von seiten der einten parthie zu thun ware, und dieses kam nicht höher als 12 bz. 2 kr. doch da die gegenparthie vermeinte unschuldiger weise in streit gerathen zu seyn, so wollte sie nur 10 bz. also 10 kr. minder an die unkösten bezahlen; nun diese noch verweigerten 10 kr. mußten jezt stoff zu einem trölhandel geben, der nunmehr in bester form und sogar durch advocaten geführt wurde, es gienge fast so wie es bey oben gebrauchten dichter heist:

Wie hizig wird der Streit getrieben!
Manch Ris Papier wird voll geschrieben.
Das halbe Dorf muß in das Amt,
Man eilt die Zeugen abzuhören,
Und 25 müssen schwören;
Und diese schwören insgesamt.

Aber zu gutem glük der streitenden partheyen, fanden sie einen richter, der sich schämte, daß sonst so brave und vernünftige nachbauren in einer so kleinen und schlechten sache sich nicht sollten in der freundlichkeit vergleichen köñen, er befahl ihnen daher sogleich wiederum zusammen zu treten, und mit hülf guter und vernünftiger leute ihren streit in frieden auszumachen, welches sie nunmehr endlich zu stand brachten, nachdem diese heñe sie beyderseits etwan 15 Cronen gekostet hatte, und vielleicht doch noch immer mager geblieben ist. — Ey b'hütis! meinte ein ehrlicher holzhauer, als er diese geschichte erzehlen gehört, was gäb das für e türi hünerbrühe, wen i mym wybli öppe eini in der chindbetti mache sötti, öb ig so ne gauch wet sy, und tröle wet, eh wet i alli wuche einist (hät i schier gseit) e rusch treiche.

List über List.

Ein Kaminfegergeselle, der ein ziemlich lustiger bruder war, und sich sowohl durch seine angenehme stimme, als insbesonders durch seine lustige possen und streiche ziemlich bekant gemacht, wollte einstens einem kamerkäzchen eine abendviste machen, und ihr die lange weile vertreiben helfen, als ein angenehmer gesellschafter war er auch schon gewohnt sich überall, wo er hinkam, und seine person verlangt wurde, bestens aufwarten zu lassen; dieses hatte hier das kammerkäzchen auch nicht vergessen, der beste wein, fenkelschnitten, ein stük gebratenes, ein stük schinken, und ein semmelbrötlein, ware nach des kaminfegers geständniß auf dem tisch parat; wo das mägdchen diß alles hergenommen, davon steht etwas in unserm ferndrigen Calender; genug es ware da; die herrschaft ware bereits im schlaf, und unsere beyden verliebten ließen sichs ungemein wohl schmeken, als der genossene wein ihre lebensgeister ein wenig ermuntert, so nahmen sie sich nicht mehr genug in acht stille zu seyn, der kaminfeger fieng an ein liedgen zu trillern, und machte dazu mit dem fuß bewegungen, die den herrn der unter ihnen schliefe, von seinem schlafe erwekten, er vermerkte unrath, schlich sich in aller stille aus dem bett nach der magd kammer, und hienge ganz leise ein vorlegschloß (maletschloß) an die thüre derselben; hierauf gienge er nach dem aufseher des quartiers, bate diesen mit ihm zu gehen, und die maus in der falle zu sehen, die er erst gefangen hätte. So still auch der herr alles dieses zu verrichten geglaubt, so ware er doch von den beyden verliebten zu ihrem nicht geringen verdruß bemerket worden. Das gute mägdchen wollte fast verzweifeln, und machte sich schon die betrübtesten vorstellungen von den folgen dieser wiedrigen begebenheit, aber der kaminfeger, als ein schon öfters gejagter und entflohener fuchs, untersuchte geschwind ohne lang zu jammern die gelegenheit des orts, und da er zum glük in der kammer ein kamin sahe, welches zwar nicht weiters als zum einheizen

des

des ofens gebraucht wurde, so gab er dem mägdchen den rath, geschwinde alles unter den strohsak zu versteken, und sich hernach in das bett zu legen; er half selbsten noch dieses eilfertig verrichten, hierauf stieg er in das kamin mit seinem sontagskleid angethan, und entwischte dadurch auf das tach, und von da durch ein anderes kamin in ein nahgelegenes wirthshaus, wo er sehr wohl bekant ware, und sich von seinem ausgestandenen schreken besteurs erholte. Indessen ware der herr mit dem aufseher des quartiers angekommen, und machte voll eifers die thüre der kammer auf, allein er ware nicht wenig betroffen als er die magd im bette und sonst alles in der kammer in gehöriger ordnung antraf, er suchte alle winkel durch und fragte das mägdchen mit harter bedrohung, wo ihr liebhaber hingekommen seye, doch dieses heulte ganz erbärmlich über eine solche beschuldigung, die seinem gutem leumden so nachtheilig seye; der aufseher ware betroffen, und von den thränen des mägdchens gerühret, er redete daher dem erzürnten herrn zu, dieser, weil er auch nicht die geringste spuhr einer betrügerey finden konte, fienge selbst an zu glauben, er müsse sich geirret haben, und glaubt es vielleicht noch diese stunde, wenn es nicht etwan geschiehet, daß sich einer unserer Calender verirret ins Algäu, und diesem herrn in die hände gerathet. Es heist also mit recht diß sey ein schlechter fuchs der nur ein loch wisse, und wer einen angebundenen hasen schiessen wolle, der müsse zusehen daß er das thier, und nicht das strumpfband womit er gebunden treffe, und ihm so das wildpret entwische.

Die geschwind geheilte Wunde.

Wer eine grosse seele zeigen will der muß im unglük nicht verzagen; sagen die weltweisen; hätte mancher nur das herz seinen unfällen großmüthig die stirne zu bieten, so würden solche sehr oft wo nicht gar verschwinden, doch wenigstens weit kleiner werden; dieses wird nachfolgendes exempel beweisen, das ich den kleinmüthigen zum trost hersezen will, und von dessen wahrheit ich versichert bin. Ein grosser und herzhafter man hatte das unglük, daß er sich, indem er mit jemand eine schwere last trug, im gehen an das schinbein stieß, nun weis man was das für gefahr auf sich hat, wen ein Schweizer sich an einem bein verlezet, und das wüste auch unser man, er lamentierte zwar, wie billich, über diesen unglüklichen zufall, und wuste alle die schrekliche folgen voraus zu sagen, die hieraus entstehen würden, aber weil er eine grosse seele hatte, so konte alles dieses nicht seinen muth zu boden schlagen, er fuhre im gegentheil immerzu in seiner verrichtung fort bis daß er fertig ware: Nun ware es doch einmal hohe zeit nach seinem schaden zu sehen; er sezte sich also, und hielte zuerst eine ernsthafte rede von der geduld im leyden an die von mitleiden und kummer befangene umstehende; mitlerweil hatte er das rechte bein ausgekleidet, und da — ware nichts zu merken, hierauf kam die reihe an das linke, aber zu grossem glük ware auch da nichts; ja hätte man dem guten man nicht deutlich nach der lage des orts, und seiner stellung im tragen beweisen köñen, an welches bein er sich gestoßen haben müste, so hätte auch der geschikteste wundarzt den ort auch mit keinem vergrösserungsglas entdeken köñen, wo der schaden geschehen seyn sollte. — audentes fortuna juvat —

Profeßionsstolz.

Zwey lehrjungen, ein Buchbinder und ein Goldschmied, geriethen unter ihren wichtigen discursen in einen streit, über das ansehen und vorzug ihrer profeßionen, dieser wurde so heftig von beyden seiten geführet, daß die streitenden parthien endlich einander sogar bey den haaren kriegten, und den vorzug ihrer profeßionen durch das faustrecht zu erhärten suchten; die wichtigsten gründe wurden von den mit mund und händen kämpfenden gebraucht, um den gegner zu überführen, oder doch zu beschimpfen; was wollet doch ihr buchbinder? sagte der goldschmied — ihr verarbeitet ja nur papier, und diß wird aus lumpen gemacht, wir hingegen, wir goldschmiede verarbeiten silber und gold — was wollte das seyn, antwortete der erzürnte buchbinder, bey uns, liegt das gold und silber oft in der werkstatt herum. — Könten wohl gelehrte kunstrichter besser streiten?

Ein merkwürdiges Brunnengespräch.

Elsbeth. Gute tag Stineli, hest o scho ufmöge? das ist wohl es wunder!

Stineli. Du hesch wohl früh ufmögen Elsbeth weil du scho vor mir bym brunnen bisch, und wis scheint dys chrut scho g'wäsche hast?

E. Is

L. Ig mache mi sach gern am morgen früh, ob alles bym brunnen ist, ig ma de deß zankes nüt ums wasser, vorus wenn die alti wöschern öpe ne wösch bym brunnen het.

St. Du besch gut chraye, dyni lüt äße precis um 8 z'nacht, u wer nit da ist, der überchumt nüt, aber es het mängist scho lang achti g'schlage wenn d's mädeli erst geit ga d'frau aus der Wiste reiche, da ists halbi nüni ob me afaht eße, und endlest ob mer g'wäsche hey, wie wette mer doch de am morge so früh ufmöge?

L. Kei wunder sy d'kerze so thür wenn me so lang ufblybt. — Aber säg weist o das z'madelon uß sym dienst ist?

St. Oepe das nit! es isch ja scho so mängs jahr da g'sy, was tusigs het das g'ha?

L. Es solls nadisch niemer wüsse, u ig säges o nume dir, z'gaffe trinken hets a wegbracht.

St. Aeh! – ds müßt, z'gaffe trinken!

L. Ja z'gaffe trinken; es het ihm fast al morgen, oni daß es syni lüt g'wüßt hey, innene härdige gaffetierli gaffe g'macht, und de sobald der herr und d'frau e weg gso sy, het es ne trunke.

St. Aber wie zum tusig tüner het es das nume mache chönne, daß niemer nüt darvo g'wüst no g'see het?

L. Heh denk doch! es het z'gaffethierli i d'theechessel inne tha, und der techel druf, und hets im theewasser chochet, da het e kei mönsch nut g'wüßt.

St. Es müßt der tusig thue! das wär mer einmal o nit z'sinn cho, aber wie ischs ihm uscho?

L. D'frau chumt einisch ung'fär i d'chuchi u will no g'schwind d'händ wäsche, ob si use märit geyt, und heuscht dem madelung es tröpfli warms wasser, es seyt es heig key tropf, si wills absolut nit glaube, wyl sie erst thee trunke g'ha hey, u nimt im ofer der theechessel selber ab der fürbläten, und schüttet, wyls einmal schwär g'sy ist, in es chacheli use, sy meint z'wasser sig b'schisse, wyl es brun usg'see het, sie nimt no einist, und es isch wieder z'gliche: si thut der techel vom theechessel ab, und da findt si es schwarzes härdigs gaffethierli drinnen, ja du hets der du ne grüselige uspudrete gä, daß sy du so vonenandre cho sy.

St. Rey was de mer nit seyst! — aber was wärs de o g'sy, wens scho öppe albe einist es schüsseli gaffe g'macht hät?

L. Heh was meinst doch o? — me het mi versicheret, es heig alle wuche e halbe vierlig gaffe und e vierlig zuker kauft, mi herr hets usgrächnet, das chäm dur z'jahr scho über füf chrone, ohne d'nidle, wen mes alles zäme räche wet, es chäm bald so höch als sy ganze lohn, wo wet es de no für d'kleider und andre sache mee?

St. Jä nu es cha mi einmal dure, ig trinke der gaffe o gern, aber es git der einmal meisterlüt si meine es syg alles z'vil was me de dienste gäb.

L. Heh was brucht es doch des gaffes, das isch nit für üs anderi, üsi voreltern hey keis wort dervo g'wüßt, und sy doch ebe so schön und g'sund g'sy, u eben so elt worden als mir, derzu sy mir so vo gattig de heime nit g'wohnt g'sy.

St. Ja du söttisch numme jez wider hey cho, du wurdisch fast bymene jedere tauner e gaffethiere finden.

L. Es isch übel gnue daß das elend gaffeg'süf o uf d'zland cho ist, wo sy doch so guti milch und so g'sunds wasser hey, das versumt d'landlüt fry vil, und isch ne g'wüß nit g'sund, es macht sy d'zittere, einmal mir macht der gaffe geing es böses g'wüsse: ig will vil lieber süst es guts bohne oder erbsmues am morge zum deschinieren, ig weis denn o daß ig öppis im lyb ha; üse herr het letst in der zittung g'läse, daß der Landgraf von Hessen allen g'meinen lüten der gaffe bey hoher straf verbotte het, key herr darf me emene dienst oder arbeiter, keir wöschere, keir glättere, und keir schnydere nit emal meh gaffe ufstelle, er wurd hert g'straft.

St. Das wär e rechte herr für die meiste fraue, es isch wäger je länger je böser z'dienen, me meint afe es syg alles z'gut für üs dienste, me gönt üs fast kei freud meh, mir chönes nümme recht mache, d'zarbeite gönt me nis gnue, aber wenn mer de numme unter der nase ganz wäre.

L. Du besch geing es böses mul Stineli, es isch schad für di, du wärist süst es wizigs mönschli, lug du daß du dy sach recht machist, und la di nit geing so vo schlechte meitlene ufwyse, so chast de doch o imene dienst blybe, ig möcht des änderes nüt, me het an allen orten öppis: ig ha vil länger als du dienet, ig weis scho wies geit, ig weis frylich daß nit alli meisterlüt sy, wie sie sy sötte, aber g'wüß sy o die wenigste meitleni wie sie sy sötte; ig ha scho so mängs nebedmeitli g'ha, ig will numme vo dene rede, sie hätte gern e grosse lohn, gut esse und trinke und vil freyheit g'ha, und am suntig lieber mit de galänge als mit de chinderen spaziere möge, so daß sis ag'noh hätte, wenn üsi frau d'sach für sie g'macht hätte: ig has g'hört und bi derby g'sy, wie herr und frau ne oft so christlich und vernünftig, und zu

ihrem eigene beste zug'redt hey, aber was hets g'nüzt, sie hey z'mul u d'nasen g'rümpft, u sy blibe wie süst, hanig eim welle zurede, so hani insg'mein unverschämti wort dervo treyt, und doch bin ig gottlob wohl z'fride dad z'blybe, ig bi mit herr und frau wohl z'fride, und sy so wyt i weis mit mir; es het mi sider so mänge frau welle mine lüte abdinge, und mer meh lohn gä, aber ig ha dänkt, da woni bi weis i wie nis ha, und isch nit g'wüß daß ig am andere ort just besser ha werdi, und de sei alli warheit z'säge, ig finde es syg nit schön, daß me enanderen so diensten abdinget, ig meine geing wens einer mit sym bekanten nit besser weder e so meint, daß er ihm nit e mal es guts meitli gönne mag, was wette sy de emene meitli gönne, sy werde ihm o nit treuer sy, als ihren mitburgeren; mi herr het grad im afang g'meint, wenn ig am süntig längi zyt heige, so sölli anstatt umenandere z'lauffe imene gute buch läse, er well mer gar gern bücher gä, er list selber gern, ig ha im afang o g'meint das söt nüt sy für üs anderi, aber ig has einmal probiert, es het mer geng besser g'falle, jez wettis nit um alles laufe vertusche: es chumt sicher nume druf a wie me si g'wöhnt: probiers einist Stineli, du chast süst so munter lese, z'fürnehmst buch isch und blybt geing d'Bibel, jeh meh ig drinne liese, je meh neus finde ig drinne; da gits süst noch guti bücher, heusch numme dyr junfere, es isch so ne pravi tochter, es wird si sicher freuen dir drinne z'rathe, und ig weis wenn dus recht probieren wit, du wirst mer no einist danke.

St. Es cha nadisch sy Elsbeth, ig wills doch es bar süntig probiere: aber lueg ig glaub wärli ei herr dert heig is syder geing zuglost, es dunkt mi er schryb neuis, — was meinst wenn er üst zellete i Kalender thue ließ, poz tusig das machti mi taub, es isch süst scho voremene jahr über d'Köchene ußgange, daß eim e kei frau bald meh trauen will ufe märit z'ga: es isch recht unverschämt g'sy, daß me das het i Kalender tha.

L. Ig finde nüt unverschämt drinne, wenn ig scho o e köchi bi, u so lang eint bi, es geit nume die ab wo b'schysse, und dene schadts nüt wenn me ne d'schelmerey usbringt, es git in der that meitleni sie meine wenn sie in vornehme hüsere sy, si dörfe denn de lüte ebe nüt z'huse: aber urecht ist geing urecht, fryli wer einem armen urecht thut, der sündiget meh, wil der arme der schaden meh empfindt, und es ihm meh weh thut, aber e dienst soll an alle orte sys g'wüssen beobachte, es isch e richter in üs, der is geing ung'büchlet sägen wird ob mer recht thüye oder nit, und mit der zit wird g'wüst, g'wüß eine sy, der sowohl über d'meisterlüt als über üs dienste z'urthel sprechen wird; glaubs numme mis gut Stineli.

St. Ja aber es geit geing numme über d'meitleni us, me sött einist de knechte o z'such säge.

L. Ig däich es wär da fryli o z'säge u z'referiere gnue, aber ig bild mer y d'knechte syge dem Kalenderschryber z'fürnehm, oder er förchti, sie möchtene öppe de nit amelde, wenn er einist öppis by ihre herre z'brichte hätt.

Der Hundabrichter.

Ein mann der mit abrichtung der hunde sein brod verdiente, hatte über seiner thüre ein schild ausgehänget, mit der aufschrift: hier unterrichtet man vierfüßige jugend, diesen ließ eine dame zu sich fordern, und fragte ihn, wie viel sie ihme geben müßte ihren schoshund abzurichten? — das wird monateweis bezahlt, sagte er, denn es kommt dabey auf die gelehrigkeit der thiere an. Und wie viel bekömmt er den monatlich? fragte die dame, eine dublone ist der gesezte preis, war die antwort; wie einen louisd'or? ich hätte geglaubt ein par thaler würde mehr als genug seyn; Pfui Madame! versezte der hundspreceptor, halten sie mich denn für einen Studenten, der etwa ein par halbgewachsene Knaben in der Philosophie, und dergleichen Lumpereyen unterrichten soll?

Der Korb.

Eine gesellschaft aus der stadt, welche sich auf dem lande belustigte, traf beym spazieren gehen einen zimlich grossen muntern jungen baurenkerl an, der die schaaf hütete; ein artiges frauenzimmer wollte ihren spaß mit ihme haben, sie frug ihn ob er schon eine frau hätte? nee, antwortete er, das ist doch gut, sagte sie, so will ich dich heyrathen, der baurenbub fieng an die zähne zu zeigen, und sie ganz spöttisch anzugaffen, und sagte ihr ganz troken: nee, di mag i nit; ein herr aus der gesellschaft redete ihm hierüber zu, er sollte die jungfer nur recht ansehen, wie schön sie sey, und wann er sie heyrathe, so würde sie ihn denn in die stadt nehmen, hüpsch kleiden, und ihm gut essen und trinken geben; was g'heit mi das, antwortete der g'sell, ig mag sie doch nit, aber warum doch nicht, fragte das frauenzimmer mit einer verstellten schmeicheley; he darum, gab er geschwind zur antwort, wenn ig en settigi wie du bist nähm, ig hät meh aber z'hüte als an alle meine schaafe, es wurd mer e jedere welle z'lämbsch rupfe.

Eine

Eine seltsame Luftgeschichte.

Es ist schon von alters her der löbliche handwerksgebrauch gewesen, daß in unserm Hinkenden Bott, so wie insgemein in allen historischen Calendern, unter anderm auch der sonderbaren erscheinungen so in der luft sich sehen lassen meldung geschehen, wir sind bey unsern zeiten nicht mehr gewohnt feurige drachen, gegeneinander stehende kriegsheere, und weiß nicht was allerhand für ungläubliche sachen in den wolken zu sehen, unser gesichtskreiß bequemt sich jezt nach der Mode unserer tage, und lasset uns sachen sehen, die uns nicht fremd, und auch daher viel ehender zu glauben sind: Eine solche abentheurliche Luftgeschichte nach jeziger Mode wird uns auch unterm 16ten April lezthin von Paris aus beschrieben: Einige damen wolten diesen tag einen spaziergang vor die stadt thun, sie waren in völligem staat, unteranderm truge auch eine derselben ein erst neuerfundenes seidenes seegeltuch vor dem gesicht, welches seiner grösse wegen für ein kleines jagdschiff tauglich gewesen wäre, sie kamen gleich bis zu der bildsäule des Poliziemi, welche zu ende der

stadt über einem bogen stehet: es scheinet das seegeltuch habe diesen riesen zuvor noch nie gesehen gehabt, dann es erschrake plözlich solchergestalt, daß es den augenblik den reißaus nahm, und ohngeacht des kläglichen geschreyes der dame, und aller dererjenigen, so bey ihr waren, die sich vielleicht für bösen exempeln fürchteten, dem sturmwind in die höhe folgete; ein matelot hätte gewiß bey vermerktem sturmwind die seegel eingezogen und aufgebunden, aber das frauenzimmer vermeinet vielleicht mit diesen neuerfundenen seegeln geschwinder zu fahren, dem sey wie ihm wolle, dieser seegel war nun ein spiel des windes, und stürmte mit heftigen brausen und pfeiffen, gleich einem schwarzen drachen, oder gespenst, in der luft herum, die erschrokene einwohner der gegend kamen unter das fenster gelaufen, schlugen die hände ob dem kopf zusammen, als sie ein so fürchterliches zeichen in der luft sahen: selbst hunden und kazen ware dieser anblik schrekhaft, und sie fiengen erbärmlich an zu heulen, wie in beystehender figur gar zierlich vorgestellet wird. — Indessen stuhnde die von ihrem kopfpuz so schändlich verlassene dame ganz trostlos da, und sahe kein mittel zu ihrem seidenen seegel zu kommen, vergeblich suchte sie solchen mit liebkosenden worten wieder an sich zu loken, der aufgebläsene hörets nicht, und trägt kein verlangen den angenehmen ort, den er verlassen, wieder in besiz zu nehmen, vergebens flehet die bestürzte dame ihre begleiter, die bey jeder andern gelegenheit sogar ihr leben zum dienst der schönen würden gewagt haben, um beystand an, dieser ist hier ohnmöglich, dann der wind spottet ihrer drohenden faust, und lezt ihres tapfern degens: und ob es gleich jezt scheinen wollte, daß der wind mitleiden mit dem jammer der dame haben, und ihr das seegel wieder fallen lassen wollte, so ware es nur um die zur hülfe herbey gelaufene holzhauer, mägde, u. d. gl. zu äffen, dann die nahe hofnung verschwande allemal wieder, und endlich führte der unbarmherzige wind das seegel über alle häuser hinaus, bis er endlich, nachdem er genug mit ihr gespielet, solche an einem rußigen camin sizen liesse; was ferner vorgegangen, hat mein Correspondent zu melden vergessen.

Die reisenden Handwerksbursche.

Drey reisende handwerksbursche, zwey schuster und ein schlosser, kamen auf ihrer reise in ein dorf im bischthum Eichstätt, sie vertheilten sich, um das dorf aus zu fechten, ein schuster und ein schlosser kamen vor ein haus, wo sie lange vergeblich um einen zehrpfenning baten, weil eben die leute alle in den seegen gelauffen waren, und hinter ihnen alles offen gelassen hatten, sie giengen endlich in das haus hinein, und fanden in der offenen kuche eine pfanne voll brey auf der feurblatte stehen, das wasser kam ihnen bey diesem anblik ins maul, und da sie niemand vermerkten, so nahm der schuster die pfanne auf die achsel, hieß den schlosser in der gleichfalls offenen stube 2 löffel, welche schon auf dem gedekten tisch lagen, holen, und schlich sich mit seinem brey etwann 30 schritt hinter das haus hinter einem hag, und verzehrten mit gutem appetit den meisten theil dieses breyes, indessen kamen die leute nach hause, und fiengen an greulich über die schelmen zu schmählen, die ihren brey hinweg getragen hätten: während da alles im hause in grösstem lärmen ware, kame auch der 3te handwerkspursche, und bat um einen zehrpfenning, allein er traf es übel, die leute fuhren ihn heftig an, und hiessen ihn sich ohne verzug wegpaken; seine cameraden, die immer auf ihn achtung gegeben hatten, um ihm einen possen zu spielen, winkten ihme, als er kam, so sagten sie, man müsse doch nicht gar zu unverschämt seyn, die guten leute hätten ihnen ohne das schon so viel gutes gethan, und ihnen da die ganze pfanne voll brey gegeben, um daß sie alle 3 solche essen sollten,

weil

weil sie ihnen gesagt hätten, daß sie noch einen cammerad hätte; Oho, sagte mein ehrlicher schwade, ich hab nuts dervon gwußt, i hätts sunst wohl bleibe lau, nu einist vor dem hauß durri z'gau; er setzte sich ins gras und aß mit heissem hunger den brey gar auf, hierauf hiessen sie ihn die leere pfanne mit den löffeln, nebst ihrer danksagung, wieder in das haus zu tragen, welches der gute tropf über sich nahm, und mit der treuherzigsten freundlichkeit verrichtete, aber die frau vom hause fiel ihn bey erblikung der leeren pfanne wie eine furie an, und hätten nicht seine cammeraden ihn mit gewalt aus ihren händen gerissen, so hätte der arme schelm seinen theil brey mit einem zerkratzten gesicht bezahlen müssen.

Die unentschlossene Schöne.

Ein schönes und vornehmes frauenzimmer hatte eine menge von liebhabern, weil sie aber an jedem etwas auszusezen fand, so blieb sie in ihrer wahl immer unschlüßig und heyrathete keinen, die zeit führte das dreißigste jahr unserer schönen herbey: die schöne erschrak, und dachte, nun wird es doch zeit seyn auf eine verbindung zu denken, sie that auch geschwinde dazu, und heyrathete einen cavalier, der zwar von guter geburt und schönem vermögen, aber dabey übel gewachsen, und sehr gebrechlich war, nun fügte es sich daß sie eine zeit hierauf, einer ihrer ehmaligen liebhabern in einer gesellschaft auf dem land antrafe, sie thaten einen spaziergang miteinander, sie kamen auch auf ihren gemahl zu reden; aber madame! sagte unter anderm ihren gewesener liebhaber zu ihr, wie ist es möglich, daß sie, die sie so viele wohlgebildete junge freyer abgewiesen haben, endlich einen maße haben geben können, der ohnstreitig der häßlichste in der provinz ist? mein herr, antwortete sie, diese frage ist etwas kizlich, erlauben sie mir daß ich ein wenig darauf bedenke, ich will sie ihnen alsdenn beantworten, schneiden sie mir indessen einen langen geraden steken aus diesen haselbüschen, um daran zu gehen, der freund durchsuchte hierauf alle stöke, um seiner freundin etwas schönes auszuwählen, er fand gute stöke genug, aber keiner stund ihm recht an, der einte ware zu kurz, der andere zu dünn, und der dritte nicht grad genug, er hofte also immer noch einen bessern zu finden; bey diesem wählen waren sie an das ende des gebüsches gekommen, und nun schnitte er ihr einen stok aus der lezten staude: wie mein herr! rief sie, was ist das für ein stok, er ist ja krumm und schief, und noch dazu schwach? sie haben ja weit schönere verworfen als diesen, es ist wahr, erwiederte er, aber wir sind nun am ende, und ich mag nicht zurük gehen, es hindert den stok nicht daß er etwas krumm ist, bedienen sie sich seiner nur, er ist doch besser als gar keiner. Wann das so ist, versezte die dame, so haben sie hier die antwort auf ihre vorige frage.

Die liebste Musik.

In einer gesellschaft ward von den vorzügen der musikalischen instrumenten geredet, der eine pries das clavier, der andere die geige, und der dritte lobte die flöte! ein mann, der zu dem allem kein wort gesagt hatte, ward gefragt, welches instrument er am liebsten höre? ich, antwortete er, von allen instrumenten die ich kenne, höre ich keines lieber als der bratenwender.

Das gescheide Postscriptum.

Ein handlungsbedienter hatte namens seines herrn patrons verschiedene briefe geschrieben, der kaufmann hatte solche auch schon unterschrieben, sie waren aber noch nicht versitschiert, eine halbe stunde darauf starbe der kaufmann plözlich an einem schlagfluß, der bediente glaubte nicht umhin diese wichtige nachricht den correspondenten seines herrn zu melden, er sezte sich also hin, und schriebe noch unter jeden brief folgendes:

P. S.

Es hat dem lieben GOtt gefallen, mich vor einer halben stunde in die ewigkeit abzufordern, ich hoffe, E. E. werden ein herzliches mitleyden mit mir haben.

Le dit.

Bedingungen für einen Bedienten.

Ein reicher mann, der einen lakey annahm, erklärte sich gegen ihn: ich will bequem leben, und folglich müßt ihr alles für mich thun, nur nicht wein trinken, spielen und küssen; denn das thue ich selbst. Ein anderer hatte vernommen, daß sein bedienter einen zum duel ausgefordert hatte; rief ihn daher voller eifer in das zimmer, gab ihm auf der stelle seinen abscheid, und sagte: du schurke! was unterstehst du dich jemand auf die klinge zu fordern, weist du nicht, daß nur die edelleut das recht haben einander umzubringen.

Die Recept-Lotterie.

Zu Rom, oder sonst etwa in einer statt, ware ehmals der gebrauch, der jezt bey uns noch zimlich üblich ist; daß die kranken ihr wasser zu dem arzt schikten, damit er daraus ihre krankheiten ersehen, und ihnen nach seiner wissenschaft ein mittel dagegen verschreiben möchte. Ein gewisser arzt daselbst hatte eine menge von recepten, die er sich aus allerhand büchern zusammen geschrieben hatte; diese warfe er nun, so oft er befraget ward, zusammen in einen sak, schüttelte denn solchen und sprache, bittet GOtt daß er dem patienten ein gut recept bescheeren wolle, ließ denn die abgeschikten in den sak langen, und auf gut glük hin ein recept herausziehen.

Der Unerschrokene.

In einer schlacht forderte ein general von einem neben ihm stehenden officier eine priese tabak; es kam aber, eben als dieser sie ihm reichen wollte, eine kanonenkugel, und nahm sie ihm weg, der general wendete sich kaltblütig zu einem andern, und sagte: so müssen sie mir eine priese geben, denn die kugel hat diesem seine dose mitgenommen.

Die verhinderte Trauung.

Ein schiffscapitain hatte in seiner cajütte für seinen mund einen korb mit feinem wein stehen; als er einsmals seinen vorrath überzählte, fand er, daß mehr davon fehlete als er sich getrunken zu haben errinnern konnte, der verdacht fiel auf den schiffsjungen der ihm aufwartete, weil dieser am meisten in der cajütte zu thun hatte: um sich nun davon gewiß zu überzeugen, verborg sich der capitain in der nebendkammer, um die zeit, da jener den tisch deken sollte; der junge kam, und wie er seine sache in ordnung gebracht hatte, gieng er über den korb, nahm eine bouteille heraus, und sagte: Jan von Dörsten, gebürtig aus Rotterdam, ist gewillet mit jungfer Rosina Clairet, gebürtig aus Burgund sich zu verehlichen, und wird hiemit zum ersten, andern und drittenmal verkündet, und wenn keine widerrede geschiehet, so soll die trauung gleich vor sich gehen, hiemit setzte er die bouteille an den mund, soff sie in einigen zügen aus, und warf sie zum fenster heraus; der capitain ließ sich während der mahlzeit nicht merken! nach tische aber versahe er sich mit einem stük guten schiffseil, und rief den jungen auf das verdek, Jan, sagte er, ich habe dir etwas lustiges zu erzählen, ich will dich verheyrathen, so! versezte der junge, und machte grosse augen, als er den strik sahe, ja antwortete der capitain, hör nur zu, es soll alles ordentlich zugehen; nun fienge er an: gegenwärtiger Jan von Dörsten, gebürtig aus Rotterdam, soll mit jungfer Barbara Strips, gebürtig aus Rußland, copuliert werden, und wird hiemit zum ersten, andern und drittenmal proclamirt, und wenn keine widerrede geschiehet, so soll die trauung auch gleich vorsichgehen, hiemit hob er den arm auf, und wollte die trauung vollziehen; halt! capitain, rief der junge, ich thue ein spruch, was schurke? antwortete dieser, hast du meinen wein nicht gesoffen? ja versezte der junge, wenn sie aber dieses wissen, so wissen sie auch daß alles nach der ordnung geschehen ist; warum haben sie nicht einspruche gethan, wie ich jezt thue, so hätte die trauung unterbleiben müssen; der capitain mußte überdem einfall lachen, und sagte: dismal mag es dir geschenkt seyn, aber ich rathe dir, nie wieder an die jungfer Clairet zu gedenken, sonst soll deine trauung mit der jungfer Strips so feyrlich vollzogen werden, daß du zeitlebens an deinen hochzeittag gedenken wirst.

Das göldene Weltalter.

Ich ware allbereits eine geraume zeit mit meinem freund Hr. Misantrop in der welt herum gereiset, um einen ort zu finden, wo sich dieser freund zur ruhe begeben könnte, einen ort welcher von den gewöhnlichen verdrießlichkeiten dieses lebens befreyet seyn möchte, oder wo doch wenigstens die menschen einen kleinern antheil von den fehlern an sich hätten, welche diesem meinem freund bisher an allen orten, wo wir noch gewesen wären, so sehr zum anstoß gedienet, daß er sich nie hat entschliessen können, seine wohnung bey ihnen aufzurichten. Eines abends als wir in einer sehr geringen herberge unser mäßiges abendbrot stillschweigend verzehrten, so fieng mein freund auf einmal an: „ Nun es bleibt dabey, mein schluß ist gefaßt, ich bin des herumschwärmens müde, laßt uns in dem diksten walde unsern aufenthalt suchen, eine bequeme hütten aufbauen, und uns fürohin der gesellschaft der gänzlich verdorbenen menschen auf unser ganzes leben entziehen, laß deß die heimtükische welt allen ihren bosheiten, und allem ihrem schein der aufrichtigkeit, mit welchem sie mich schon so oft gefangen hat, aufbieten,

ten, die der grossen welt so fürchterlichen einsamkeit, und der wilde und ihren augen ekelhafte anblik unserer wohnung wird sie genugsam abschreken, sich uns zu nähern: hier einzig von den noch in ihrer natürlichen unschuld geliebenen thieren umgeben, werden wir frey von den anstekenden sitten, frey von den mit glänzenden tugendfarb überzogenen lastern seyn; dort wird uns der anblik aller der in die augen fallenden ungerechtigkeiten, die wir täglich ungescheut begehen sehen, nicht mehr unsern bissen mit galle würzen; dort wollen ich und du, den ich noch von der zahl der übrigen ausnimme, ohngeacht du auch ein wenig nach der anstekenden seuche riechest, dort wollen wir, sag ich, unsere zeit als menschen zubringen, wir wollen uns wechselsweis alle gefälligkeiten erweisen, da wollen wir uns nicht schämen uns als christen zu zeigen, und uns unserer künftigen bestimmung durch eine ungeveuchelte andacht, und durch einen ungestörten umgang mit GOtt versichern, und wenn ich nach der einmal vest gesezten ordnung der natur, meinem wunsch gemäs, zuerst aus dieser welt gehen sollte, so sollt du allen meinen reichthum erben, um davon einen guten gebrauch zu machen. Ich hatte meinen freund gedultig ausreden lassen, ohne ihn zu unterbrechen, weil mir seine gemüthsart bekant war; so gerade zu ihme unrecht zu geben, hätte meinen freund nur mehr aufgebracht; ich fieng daher nur nach und nach an, ihm die schwerigkeit seiner unternehmung, die unbequemlichkeit einer solchergestalt abgesonderten lebensart, und die vortheile und annehmlichkeiten eines geselligen lebens abzuschildern, ich suchte ihn zu bereden, daß es sogar nothwendig seye, eine nur unvollkommene welt hier anzutreffen, daß eben hiebey eine grosse seele ihre stärke, so wie der Christ vorzüglich seinen glauben beweisen könne: wenn man die aufstossende unvollkommenheiten und unglükfälle mit gesezetem gleichem gemüth ertrage, und über diese gegenwärtige welt hinaus, in eine bessere und vollkommnere mit freudigem blik mit vertrauen hinsehe: so wollen auch wir allhier aus dieser welt wo gutes und böses durcheinander vermenget, das gute heraussuchen und brauchen; auch das böse so uns je berühren möchte, mit gedult ertragen, weil es doch nicht zu ändern seye, und die welt zu allen zeiten so gewesen, auch an allen orten gleich seye: Eben das ist was mich schmerzet! fiel mir mein freund hizig in die rede, daß die welt überall so böse ist, und daß auch diejenige, so doch eine in aller absicht vortrefliche sittenlehre haben, eben so wenig menschenfreundlich handeln, und den allerehrwürdigsten befehl, alle menschen, selbst auch die feinde zu lieben aus den augen sezen; das, das ärgert mich, daß ich bisher auch nicht eine einzige provinz habe finden können, wo die menschen, als menschen handeln, und nicht nur mit den prächtigen worten, großmuth, redlichkeit, aufrichtigkeit, mitleiden, und nachsicht vergebens prahlen thäten, aber wie du selber sagst, kein land, keine stadt, ja nicht einmal ein kleines dörflein ist anzutreffen, wo nicht falschheit, betrug, verachtung, neid, geiz und hochmuth sichtbar den haupt-carakter der einwohner ausmachte. So seyd ihr denn noch nie in unserm glükseligen ländlein gewesen? rief aus einer dunkeln eke der stube ein einfältig bekleideter mensch, den wir bis dahin nicht in acht genommen hatten; woher seyd ihr guter freund? und was hat wohl euer land für einen namen, welches nach euerer rede zu schliessen besser als andere seyn soll? kommet und sehet es selber, versezte dieser, indem er von seinem ort aufstund, und sich zu unserer lampe neben uns sezte; morgen abends, so GOtt will, hoffe ich wieder zu hause zu seyn, und mich wieder von dem verdruß, den ich seit ein par wochen, die ich nothwendiger geschäften wegen, habe an andern orten, und unter andern leuten zubringen müssen, in dem umgang mit meiner familien, und meiner nachbarn zu erholen, kommet mit mir, so hoffe ich euch auf die angenehmste weise zu überaschen, und ich mag es euch vorzüglich gönnen, weil ich aus euerer unterredung angemerket habe, daß ihr redliche leut seyn müsset; mein freund gab ihm gleich die hand darauf, ich lächelte und wars auch zufrieden, weil ich hoffete, wenn mein freund hier das gesuchte auch nicht fände, wie ich mir vest vorstellete, so würde derselbe endlich mit mir wieder zurük in unsere vatterstatt kehren, und dort stille bleiben; das sehnliche verlangen meines freundes bald einen längst gewünschten ort zu finden, hatte ihn die nacht über wenig ruhen lassen, und kaum zeigten sich die spuhren des heraufkommenden tages, so weckte mich Misantrop voll eifer aus dem schlaf, und stöhrte mich in einem sehr merkwürdigen traum, (den ich vielleicht meinen lesern einstens erzähle;) wir waren bald angezogen, und unser gleitsmann, weil er sich nur so auf das stroh gelegt hatte, ware es noch eher, und erwartete unser in der gaststube: nach einer genossenen warmen linsenbrühe

brühe nahmen wir unsern weg vor, sezten solchen mit starken schritten den tag durch fort, da wir endlich, nachdem wir über sehr beschwärliche felsen einige stunden lang geklettert waren, das erwünschte land am fuß des berges, und die hauptstadt desselben in der entfernung von ein par stunden vor uns erblikten. Ich bin keineswegs im stand meinen lesern die äusserst angenehme entzükung zu beschreiben, die uns bey dem anblik dieser lieblichen gegend überfiel, schon die luft, die wir jezt athmeten, schien uns weit angenehmer als alles was wir bisher erfahren hatten, die wiesen prangten mit den herrlichsten kräutern, welche ihren balsamischen geruch bis zu uns auf eine sanfte art ausdünsten liessen; wir wußten nicht ob wir uns mehr an der wunderbaren mañigfaltigkeit der farben dieser wiesen, die mit bächen von dem klaresten wasser überall durchschnitten waren, oder an dem freudigen geblök derer zahlreichen darauf weidenden herden, oder an dem unvergleichlichen purpurglanz der niedergehenden sonne, den sie über den leichten horizont verbreitete, oder aber an der leutseeligkeit der einwohner vergnügen sollten, welche überall uns entgegen kamen und uns bewillkommeten, jeder wollte die gunst haben uns als fremde zu beherbergen, und da wir unserem führer diese schon voraus zugesagt hatten, so bereiteten uns die übrigen in ungemeiner geschwindigkeit einen leichten wagen von zwey müntern pferden gezogen, welche uns in kurzer zeit nach der hauptstadt brachten. Unser wirth stellte uns ein zwar mäßiges aber gesundes abendbrot, nebst cristallklarem wasser auf, und zum nachtisch brachten uns nach und nach die nachbarn die schmakhaftesten früchte die sie erst gepflüket hatten, wir blieben unter den angenehmsten gesprächen zu tische sizen bis 9 uhr, da alsdann erstlich das tischgebät, und hernach eine allgemeine danksagung für das gute dieses tags von einem erwachsenen jüngling laut, und von den übrigen anwesenden in der stille verrichtet wurde; darauf begab sich jeder nach hause, und wir in eine säuberlich aber einfältig gezierte schlafkammer; kaum hatten wir uns des morgens in dem wohnzimmer sehen lassen, als schon einige abgeordnete da waren die meinen freund und mich einluden, diesen tag zu ihrer versammlung zu kommen, und zwar mein freund in eine gesellschaft von gelehrten, und ich, weil ich ein handwerksmann ware, in ein, bey diesem anlaß von dem ältesten meister zusammen beruffenen vollständigen meistergebott meines handwerks; mein freund gieng gleich mit den zu ihme abgeordneten, unsere zusammenkunft aber sollte erst nachmittags um 4 uhr gehalten werden, da ich von der gestrigen reise noch zimlich müde ware, und überdas noch einen anfall von kopfweh verspührte, so blieb ich zu haus, und bat mir von unserm wirth ein buch aus, woraus ich die verfassung und die geschichte ihres glüklichen staats ein wenig kennen lehrnen möchte. Mein freund blieb indessen aus bis nachmittags gegen 3 uhr, und kaum hatte er den fuß wieder auf die thürschwelle gesezet, so schrie er schon voller freuden gegen mir: ich habe es gefunden, ich habe es gefunden! und zwar mehr als ich geglaubt hätte, ich verstunde diesen ausdruk wohl, und ware zwar erfreut, und doch dabey die wahrheit zu sagen, ein wenig betroffen; dann ich hatte noch immer gezweifelt; mein freund nahm mich bey der hand, und führte mich in unsere schlafkammer, und da konnte er vor aufrichtigem vergnügen schier nicht zu worten kommen, weil er nicht wußte, was er mir zuerst rühmen wollte, du kanst diesen guten leuten je ehender je lieber abbitt thun wegen deinem bezeigten mißtrauen, fienge er endlich an, ich will dir nur sagen was dich am nähesten angeht, denk! ich habe heute überall gar nichts von dem so gewöhnlichen stolz gegen geringere merken können, man hat sogar von handwerksleuten auf eine weise gesprochen, die mich recht in verwunderung gesezt, so daß ich mich nicht enthalten können, ihnen die so gemeinen einwürfe zu machen, aber meine herren! die handwerksleute haben doch insgemein so lächerliche sitten, so abgeschmakte gewohnheiten, und sind gewöhnlich schlecht erzogen, und, was leute vom guten thon noch am meisten stoßt, so müssen sie sogar ums brot arbeiten; ihr müsset sehr verderbt seyn! hat man mir geantwortet, wann ihr von uns glauben könnet, daß wir die schwachheiten unserer nebendmenschen sollten lächerlich machen wollen, noch vielweniger kommt uns zu sinn, daß wir diejenige, die, um uns unsere gemächlichkeiten zu verschaffen, sich selbst der ihrigen berauben, noch über die achsel ansehen sollten? nein, so undankbar sind wir nicht. —— Ich sezte wirklich meine brille auf, um meinen freund genau anzusehen, ob er auch im ernst mit mir rede? allein sein ehrwürdiges ansehen ließ mich die ganze empfindung seiner edeln seele sehen, und mich keineswegs mehr an der wahrheit seiner erzählung zweifeln, ich kan nicht genug sagen, was ich hierüber für empfindung von ehrfurcht, von freude und reinem vergnügen

bey

bey anhörung dieser erzählung fühlte. Nun kam ein abgeordneter meiner handwerksgenossen, um mich in ihre versamlung zu rufen; ich fand hier eine zahlreiche gesellschaft von männern die alle ein bereits gesetztes alter hatten, indem keiner vor dem 25 jahr in ihre zahl aufgenommen wird, nicht daß sie die zeit nach den lehrjahren auf fernen reisen zuzubringen gehalten werden, nein sie dörfen nicht einmal aus dem lande gehen, sondern sie bleiben insgemein in derjenigen werkstatt wo sie gelernet. Es sollte eben einer in die zahl der meister aufgenommen werden, man fragte mich um die verschiedene gebräuche bey uns, ich fieng an ihnen zu sagen, daß man wohl unterscheiden müsse, unter den ordnungen, und unter der gewohnheit, erstere glaube ich, seyen dießfalls bey uns fast unverbesserlich, aber die gebräuche seyen desto schlechter. Wie! sagten sie, sollte es möglich seyn, daß man billige und vernünftige verordnungen nicht einhellig befolgen sollte? Ach! sagte ich, wir lassen uns nur zu oft bey solchen anläßen entweders durch gunst oder durch leydenschaft hinreissen, und wissen wenig von eintracht — Ich übergehe das übrige mit stillschweigen. Ich bemerkte überhaupt aus ihren unterredungen überall eine hochachtung, und ein freymüthiges zutrauen gegen alle diejenige so etwas arbeiten lassen, man führte verschiedene schöne beyspiele an von derselben großmuth und freygebigkeit, man scheuete sich nicht einander seine kunden zu gestehen, weil kein neid in ihrem herz plaz hatte, so ware auch gar keine zurükhaltung zu spühren, ich glaubte würklich es wäre nicht möglich daß sie von streitigkeiten etwas wissen sollten, aber ich betrog mich gleichwohl, dann es wurde in meiner gegenwart einer gestraft, um daß er bey überhäufter arbeit keinem seiner mitmeister ein wort davon gesagt, daß sie ihme helfen, und er also die klagen der kunden hätte verhintern können; er wurde also für seinen bezeigten mangel des freundschaftlichen zutrauens gestraft, daß er denselben abend nicht bey dem vertraulichen nachtessen bleiben dorfte, welche ausschliessung dem guten mann weit mehr wehthat als etwa ein paar gulden. Was mich aber am meisten rührte ware, daß als die frau eines abwesenden mitmeisters anbrachte, daß ihr mann krank geworden, sogleich nach der ordnung zwey meister ausgeschossen wurden, welche ohne den geringsten eigennuzen und ohne entgelt des kranken, 8 tage lang in seine werkstätte gehen, und dort bey verlezung ihres gewissens treulich für ihn arbeiten sollten, nach verflossenen 8 tagen aber sollte die ordnung andern treffen, u. s. f. biß ihr lieber mitmeister wieder gesund wäre; bey anhörung des worts lieber mitmeister wurde mein herz allzustark gerühret, so daß meine augen die freudenthränen nicht länger aufhalten konten, ich schlug die händ zusammen und wiederholte voll entzükung, lieber mitmeister! ach möchte ich doch dieses angenehme wort möchte ich solche menschliche gesinnungen — aber in diesem augenblik ware die angenehme gesellschaft, die so ehrwürdigen mitmeister, die meisterlade, und alles auf einmal weg, und es war leyder alles nur ein süsser traum.

Die Verwandtschaft.

Als bey einer neuen bischofswahl die domherren sich in verschiedene factionen theilten, und jede parthie eigensinnig darauf dringen wollte ihren vorgeschlagenen zu wählen; so daß es das ansehen hatte, daß aus dieser getheilten wahl viele feindschaft und vielleicht gar ein weitaussehender proceß daraus entstehen könte, so schlugen endlich einiche unpartheische vor, dießmal um keine parthie vor den kopf zu stossen, keinen bischoff aus dem capitul zu wählen, sondern einiche abzuschiken, welche den ersten priester der ihnen begegnen würde herbringen sollten, dieser sollte deñ ohne anders ihr bischoff seyn: Der vorschlag wurde beliebet, und zwey domherren ausgesendet. Das glük wollte, daß ihnen bald ein priester auf der strasse begegnete, welcher zwar ein frommer und gelehrter, aber dabey blutarmer maũ war, dieser ehrliche priester ware bisdahin, ohngeacht er in seiner vatterstadt war von niemand gesuchet, oder unterstüzt, sondern vielmehr wegen seiner armuth verachtet, und mußte sein brodt kümmerlich mit meßlesen verdienen. Allein kaum ware das gerücht erschollen, daß er zum bischoff erwählet worden seye, so kamen eine menge leute beyderley geschlechts nach der bischöffichen wohnung, und begehrten die ehre zu haben vor Ihro Gnaden den Herrn Bischoffen gelassen zu werden, mit vermelden, daß sie die ehre hätten seine nächsten anverwandten zu seyn. Man meldete sie an, er ließ sie vor sich kommen, und empfieng sie mit ziemlicher verwunderung; Mein Herr wer sind sie? fieng er zu einem angesehenen maũ unter ihnen an; Kennen sie mich deñ nicht mehr? — Ihr Gnaden, ich habe ja die ehre, antwortete dieser, ihre schwester zur

ehe zu haben, und hier mein sohn, und dieser mein tochtermaß hat nebst gegenwärtigen meinen zweyen töchtern die ehre ihre Neveux und Nieces zu seyn; — Die übrigen fiengen nach der reihe an ihre genealogie und die ehre ihrer anverwandtschaft mit dem bischoffe herzusagen. Ihr guten leute, sagte der bischoff mit einer starken verwunderung, ihr müßt euch ohnfehlbar irren, ich kan mich zwar wohl besinnen daß ich ehmals eine schwester gehabt, aber sie ist, nachdem sie einen reichen maß geheurathet, mir bald darauf gestorben, und dazu sehet ihr viel zu alt aus meine verwandte zu seyn, weil ihr nicht erst seit gestern auf der welt seyn köñet, und doch weis ich in der that nicht daß ich vor diesem tag jemand angehöret hätte, oder sonst von jemand gekannt worden seye, als einzig von den armen, diese sind bisdahin nebst GOtt einzig meine freunde gewesen, und jezt, da mich die göttliche vorsehung unverdienter weise zum glük erhoben, so sollen auch diese fürohin meine verwandte bleiben, und meine herzliche zuneigung bey aller gelegenheit ungeheuchelt erfahren.

Der ewige Jasager.

Ein angesehener Römer speißte einst mit einem seiner Clienten, der ihm keinen grösseren gefallen zu thun glaubte, als weñ er zu allem ja sagte, und alles bewunderte, was er von seinem Patron hörete. Diesem aber kam eine solche unterhaltung zu matt und schläfrig vor; er rief daher endlich diesem ewigen Jasager in einem ungeduldigen thone zu, „ säge doch einmal nein, damit ich höre daß „ unser zwey beysammen sind. „

Zum Ruhme der Schwazhaftigkeit.

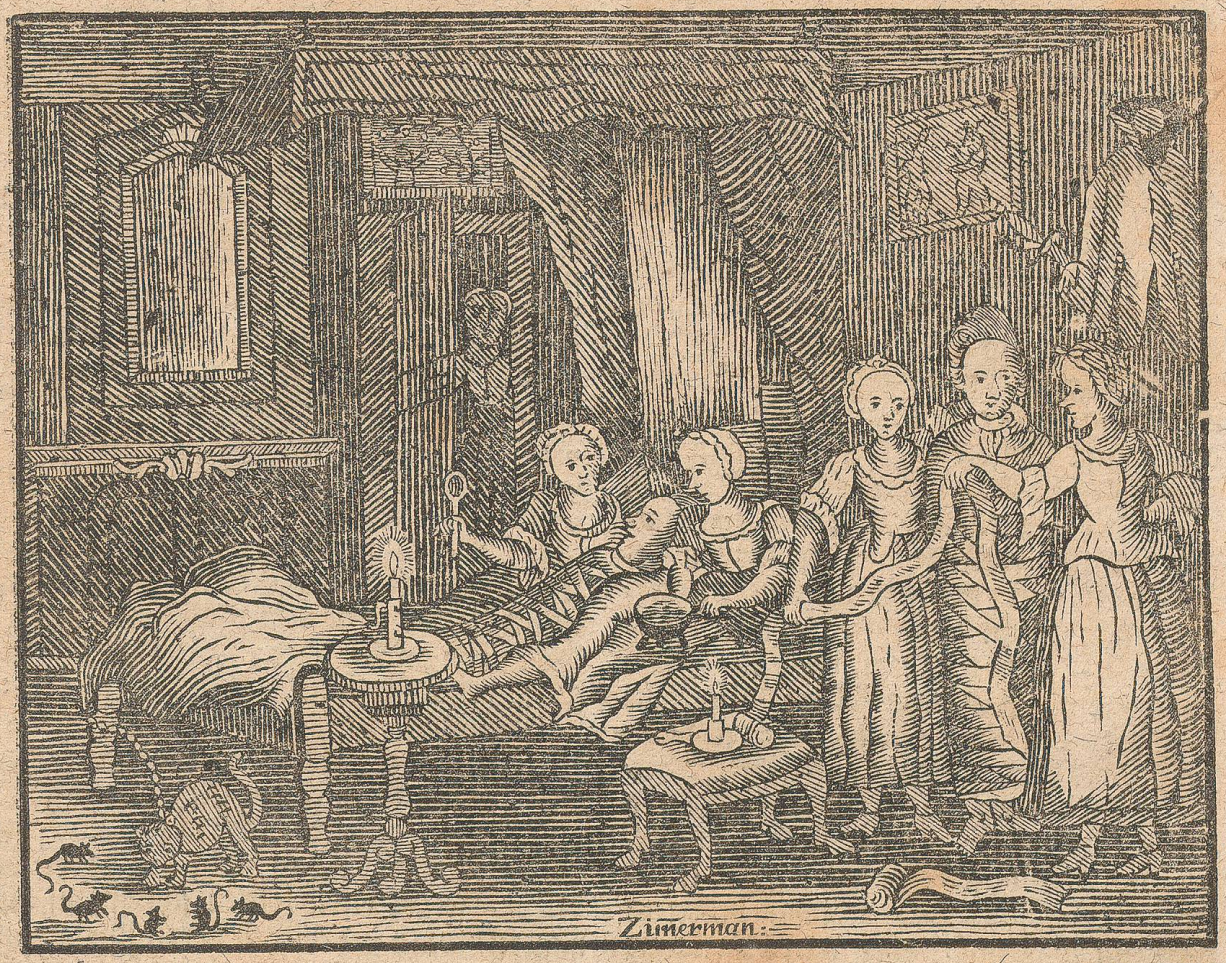
Ein einfältiger mensch sagte zu jemand; ich glaube sie sind närrisch, deñ sie sprechen sehr oft mit sich selbst. Weñ mit sich selbst sprechen, antwortete ihm dieser, ein zeichen der narrheit ist, so sind sie wohl ein sehr grosser, deñ sie sprechen fast immer nur mit sich selbst, weil kein mensch auf ihr beständiges plaudern achtung giebt.

Der artig gezüchtigte Prahler.

Es wird beständig so viel von den Mañspersonen geschrieben, nur um das schöne geschlecht lächerlich zu machen, und die fehler desselben boshafter weise auszubreiten, daß man bald glauben sollte, die Frauenzimmer seyen die unvollkommensten creaturen unter der sonnen, und hingegen die mannspersonen weit über allen tadel hinweg. Besonders aber wird das frauenzimmer der falschheit und der hochmüthigen einbildung von sich selbst beschuldiget: Ich weis aber nicht, ob ich eben allzuweit irren würde, wenn ich hingegen behauptete, daß eben diese fehler in weit stärkerem grad bey den maßspersonen anzutreffen seyen; fürs erste gebe man nur achtung, auf die oft niederträchtigsten schmeicheleyen, die die maßspersonen insgemein an das frauenzimmer zu verschwenden pflegen, wenn sie in dessen gesellschaft sind; wie wissen sie nicht alle reden, stellungen, gebärden, alle ganz nichts bedeutenden kleinigkeiten, ja so gar oft merkliche schwachheiten des frauenzimmers zu bewundern, und fast bis zur abgötterey zu erheben? — Was ist das anders als falschheit und heucheley? Man gebe achtung auf das betragen der mehresten maßspersonen, voraus junger stuzer, man höre ihre unterredungen, wenn sie allein bey ihres gleichen sind, was für rühmens von gunstbezeugungen der schönen, von eroberungen, von hie und da erregter eifersucht unter denselben u. d. g. wer wird da noch wollen an einer stolzen einbildung zweifeln? Sollten aber alle prahlereyen verliebter windmacher so gestraft werden, wie vor etwas zeit einem gewissen Don Quichotte geschehen, so würde unser geschlecht doch wiziger werden.

Ein junger federfechter zu . . . hatte nebst andern artigkeiten auch die eigenschaft an sich, wenn er unter seines gleichen war, beständig von hier und da genossenen gunstbezeugungen bey dem frauenzimmer vie-

rüh-



rühmens zu machen, und ware dabey noch unverschämt genug, zum öftern die frauenzimmer bey denen er besonders in gnaden stünde zu nennen, obgleich nun dieses vorgegebene glük freilich nur einzig in der einbildung dieses verliebten geken bestunde, so fielen doch dergleichen erzählungen denenjenigen frauenzimmern so sie angiengen um so viel unerträglicher, weil dergleichen nachreden weder ihrem guten namen, noch ihrem geschmak ehre bringen konten: Sie waren also auf rache, und auf eine wohlverdiente züchtigung dieses fantasten bedacht, sie versammelten sich demnach an einem gewissen tag um sich gemeinschaftlich zu berathen, nach langen berathschlagungen wurde endlich folgender vorschlag beliebet, den zwey besonders beleidigte frauenzimmer auszuführen auf sich nahmen; diese wohnten beyde in einem hause, und waren, wegen ihren bereits zurükgelegten jahren, und ihrer stets bezeigten guten aufführung, unter keiner besondern aufsicht mehr; sie thaten beyderseits von dieser stunde an besonders freundlich und vertraut gegen diesen ihren verläumder, um ihn recht zahm zu machen, und, da ihm hingegen andere frostig zu begegnen

anfiengen, so ware er fast beständig nur um die ersteren herum. Eines abends stellten sich diese besonders aufgeräumt, und waren so freundlich gegen diesen geken, daß er glaubte, allein hahn im korbe zu seyn, und daher anfieng verliebte vorschläge zu thun, das ware es eben, was die zwey frauenzimmer suchten; sie sagten lachend zu ihm, wie sie zusammen einen spaß machen möchten, sie wöllen ihn nämlich ordentlich wie ein kind einfäschen, und in ihr bett legen, nur auf eine stunde lang, um zu probieren ob er auch gedult besize; und damit ihm die zeit desto kürzer würde, so wollten sie ihme sogar gesellschaft leisten. Der verliebte tropf glaubte was ihm hiemit für ehre wiederführe, er war gleich bereit, in allem des frauenzimmers unterthänigster knecht zu seyn; sie legten also hand an, und nachdem er seine kleider ausgezogen, so fiengen sie an dieses süße kind recht vest einzuwikeln, wozu sie schon im voraus alles in bereitschaft gemacht hatten. Nun ware unser kind gefäschet, und fehlte nichts mehr als der brey ins maul, den ihm auch diese zwey frauenzimer wechselsweis einschmierten, anfangs nahm er alles im spaß auf, aber da es zu lange währete, so wurde er ungeduldig und wollte sich losmachen, doch diß ware ihm unmöglich; denn sie hatten ihm so vest, besonders über die arme und beine, zugeschnüret, daß er wie ein floz liegen bleiben mußte, und um sich nicht in schande zu bringen, dorfte er nicht um hülfe rufen. Die beyden frauenzimmer lagen zur seiten des bettes neben ihm, und sangen ein artiges wiegenliedlein, um wo möglich das unzufriedene kind einzuschläfern, allein der verdruß daß ihm die verliebte hofnungen die er sich für diesen abend gemacht, so verbittert worden, vertriebe ihm den schlaf gänzlich. Endlich nachdem das spiel eine gute zeit gewähret, so fienge das einte frauenzimmer an folgendermaßen dem armen Celadon eine gute nacht zu wünschen. „Mein Herr! damit „ihr nach eurer gewohnheit, nicht immer „nur von erdichteten gunstbezeugungen „des frauenzimmers reden müsset, so haben wir darvor zu sorgen geglaubt, wenn „wir euch jezt gegenwärtig so unzweydeutige proben unserer hochachtung und unserer zuneigung gegeben haben, derer ihr „euch überall wo ihr wollet rühmen möget, lebet wohl, und wendet den rest „der nacht dazu an, euch aller derjenigen „frauenzimmer zu erinnern, welchen ihr „mit eurer lügenhaften zunge ihren guten namen zu stehlen gesucht habet.„ Damit giengen sie aus dem zimmer, und ließen diesen betrogenen prahler seinen verdrüßlichen grillen über; sobald der tag angebrochen schikten sie nach dessen bedienten, um geschwind zu seinem herrn zu komen; wie grosse augen machte nicht dieser, als er seinen herrn in einem so seltsamen zustand antrafe; kaum hätte er sich des lachens enthalten können, wenn nicht der drohende befehl, seines durch diesen schimpf in die äusserste wuth gebrachten herrn ihn davon abgehalten, und ihn vielmehr zu schleuniger befreyung von seinen bande ermahnet hätte.

Noth bricht Eisen.

Die wahrheit dieses sprichworts wird uns folgende rührende begebenheit einigermaßen deutlich machen. Ein junger mensch wurde neulich zu Paris in einer kleinen strasse angehalten. Man forderte von ihm die börse oder sein leben. Ein muthiges und empfindsames herz unterscheidet die stimme eines unglüklichen, den das elend zum verbrechen trieb, sehr gut von der stimme des böswichts, der aus ruchlosigkeit ein verbrecher wird. Der junge mensch empfand, daß er einen unglüklichen zu erretten habe. Was verlangst du elender! was willst du von mir? sagte er mit einem gebieterischen

terischen tone zu seinem angreifer. — Nichts, mein herr! antwortete ihm eine schluchzende stimme; ich verlange nichts von ihnen. Wer bist du? was machst du? — Ich bin ein armer schuster, und nicht im stande mein weib und vier kinder zu ernähren, ich kan nicht. — Aber redest du die wahrheit? (er wußte wohl daß der unglükliche sie sagte) wo wohnest du? In der und der strasse bey einem beker. — Laß sehen, wir wollen dahin gehen. Sie gehen. Der durch diese gebieterische gewalt niedergeschlagene schuster führte den jungen menschen nach seiner wohnung. Man kom̃t bey dem beker an. Es war nur ein frauenzimmer in der boutique. — Madam, kenen sie diesen menschen? Ja, mein herr, es ist ein schuster, welcher hier im fünften stokwerk wohnet, und dem es sehr sauer wird, seine zahlreiche familie zu ernähren. — Warum lassen sie es ihm aber am brod fehlen? Mein herr, wir sind junge leute, und haben uns vor kurzem etabliert; wir köñen nicht viel vorschiessen, und mein mañ hat mir verbotten, diesem menschen mehr als 24 sous credit zu geben. — Geben sie ihm zwey brodte. — Nimm diese brodte; wir wollen oben gehen. — Der schuster gehorcht, in solcher bewegung, als weñ er ein verbrechen begehen wollte. Sie gehen hinein. Frau und kinder ergreifen begierig das ihnen gebrachte brodt. Der junge mensch hat nun schon zu viel gesehen; er geht weg, und läßt der bekersfrau 2 Louisd'or, diese familie mit brod zu versorgen. Einige tage nachher kommt er wieder, die kinder zu besuchen, denen er von neuem das leben gegeben, und sagt ihrem vater ihm zu folgen. Er führet seinen armen clienten nach einer boutique, die mit allen meublen und handwerkszeuge zu seiner profeßion aufs beste versehen. — Würdest du zufrieden und ein ehrlicher mañ seyn, weñ dir diese boutique zugehörte? — Ach, mein herr! Aber — Was? Ich bin noch nicht meister, und das kostet geld. — Führet mich zu eurem alt-meister. — Die meisterschaft wird bezahlt, und der schuster in seine boutique eingesezt.

Diesen jungen wohlthätigen menschenfreund schäzt man ungefähr auf 27 jahr. Man rechnet, daß das etablissement dieses handwerksmañs ihm etwa 3 bis 4 tausend Livres gekostet. Er hat sich nicht bekañt gemacht, und alle bemühungen, ihn zu entdeken, sind bisher vergebens gewesen. Wäre er nicht über alle belohnungen erhaben, wie vergnügt würde es für ihn seyn, weñ er sähe, daß der empfindlichste vater einer sehr grossen familie sein glük, diese armen leute gerettet zu haben, beneidete. Leser! der du dieses liesest; hat dich der himmel mit glüksgütern gesegnet? siehe um dich herum — jammert dich der zustand so vieler deiner nebendmenschen nicht? — Was würdest du wünschen, weñ du in ihrem zustande wärest, daß dir von andern geschehe? — Frage dein herz, und handle nach dessen einspruch.

Ein Erhängter wird wieder zum Leben gebracht.

Ein junger gewaltig verliebter, und über die treulosigkeit des gegenstands seiner liebe in verzweiflung gerathener mensch, erhängte sich in seiner kammer. Ein stuhl, worauf er gestiegen war, um sich den strik um den hals zu schlingen, und den er hernach mit seinen füssen überwarf, machte ein ziemliches getöse, welches in dem stokwerk gleich darunter mochte gehört werden. Die durch dieses unruhig gewordene mutter rief zu zerschiedenen malen ihrem sohn, allein vergebens, sie geht hinauf, schlägt die thür ein, und findet ihren sohn hangend, und ohne leben. Da sie ein messer bey sich hatte, hob sie einer seits den unglüklichen cörper in die höhe, inzwischen sie mit der andern hand den strang entzwey schnitte, und diesen verzweifelten in sein bett truge. Sie nimmt ihm das übrige dieses verwünschten strangs vollends weg, und wendet alle mühe an, ihm das leben wieder zu geben, da sie ihm spirituose wasser unter die nase hielt. Alle diese hülfsmittel aber waren ohne würkung. Ein freund von diesem haus, der denselben augenblik darzu kam, und diesen traurigen zufall vernahm, holte mich (Hr. Fanin einen arzt) herbey. Sobald als ich daselbst war, war meine erste sorge, überschläge von warmen tüchern mit lauem brantenwein angefeuchtet, zu verordnen: während daß dieses hier bewerkstelliget wurde, so wärmte man auf einer andern seite in einem kessel asche, und steine im feuer, um sie an die füsse des jungen menschen zu legen. Man machte gebrauch von tabakrauch, den man ihm durch den schweiß und nasenlöcher beybrachte; man hielt ihm von zeit zu zeit flüchtigen Alkali unter die nase. Mehr als eine stunde verstrich, ohne daß der mindeste keim von hofnung aufgieng. Nun begrabre man ihn in die asche, allein man gab ihm noch

vorher ein clistier, welches mit einer decoction von tabakblättern gemacht wurde, mit dem rauch in die nase wurde auch fortgefahren, und ihm von zeit zu zeit durch den mund unter zusammendrükung der nase geblasen. Dieses war die allerschwerste verrichtung, von wegen des hervorragens der zunge, die wieder heraus hieng, sobald man aufhörte sie zurük zu halten. Nichts desto weniger war unser anhalten von sehr gutem erfolg, die wärme kam wiederum herbey, die pulsationen des arters liessen sich 33 minuten nach gebrauch der asche fühlen; das gesicht verlohr etwas von seiner heßlichen farb, die zunge ragte weniger hervor, die respiration ward nicht so bald wiederum hergestellet, als ich dem kranken auf dem arm eine ader öfnete; ich wiederholte das aderlassen eine halbe stunde hernach, und von diesem an fand sich der gebrauch der sinne bey ihm wieder ein; er sprach etliche unverständliche worte aus, allein ein starkes erbrechen, welches darzu kam, verhalf ihm wieder zur sprache, und erleichterte ihm den kopf, über welches er sich vor dieser ausleerung sehr beschwerte.

Obwohlen er in einem ziemlich guten zustand war, so riethe ich ihm, noch 3 stunden unter der asche zu verbleiben; er transpirirte stark, und es gieng wenig urin von ihm; man ließ ihn gleich etliche löffel voll alicantenwein herunter schluken. Da aber der puls stärker und muntrer war, wurde er nur mit leichten brühen genährt, wormit 3 tage fortgefahren wurde. Man heilte die geschwulst, die die zusammenziehung des strangs am hals verursacht hatte, mit überschlägen von Campher-Brantenwein. Seine gesundheit ist nach und nach wiederum hergestellt worden, doch aber verspürte er lange zeit eine müdigkeit und kopfschmerzen, nebst einem sausen und brausen der ohren, welches durch öfteres aderlassen und gute diät vertrieben wurde.

Der Anschein betriegt oft.

Ein jedes Handwerk, sagt man, **hat einen goldenen Boden.** Die wahrheit dieses sprüchworts ist ohnlängst von einem grundgelehrten staatsman, in einer auf teutsch und französisch gedrukten schrift, uns armen unwissenden layen so deutlich bewiesen worden, daß jezt alle unsere, auch noch so langwierige erfahrungen, dagegen nur irrthümer seyn müssen. Voll dieser überzeugung, verfügte sich unlängst ein fleißiger und geschikter büchsenmacher nach der hauptstadt seines landes, in der hofnung ein neues kunststük von seiner erfindung, vermög dieses sprüchworts, welches er beständig wiederholte, glüklich anzubringen; hier wurde zwar seine fleißige arbeit nach verdienst gelobet, aber er fand doch keinen liebhaber, freylich schwächte dieses wohl ein wenig den glanz des goldenen bodens, weil er sich gezwungen sähe mit leerer hofnung wieder heim zu reisen; allein er faßte wieder neue und grössere hofnung, als man ihm sagte, daß er unterwegs einen grossen herrn antreffen würde, welcher einzig in der absicht reisen thäte, um allerhand werke der kunst und des fleißes zu sammeln. Er traf ihn auch würklich mit seinem ganzen staat an, voll freudiger hofnung lief er nach der kutsche, präsentirte seine künstliche flinte, und vermeinte laut des erwiesenen sprüchworts, schon würklich die Louisd'or in seinem sak klingeln zu hören. Aber wie groß muß nicht sein erstaunen gewesen seyn, da der feinere keßer ihn bey erblikung einer flinte sogleich für einen strassenräuber ansahe, die flinte, die ihm nun mit dem kolben präsentirt wurde, ergriffe, den guten büchsenmacher durch seine leute anpaken und einsweils waker abprügeln ließ; vergebens suchte er durch das demüthigste bezeigen, und durch die beweglichste worte, den herrn seines irrthums zu überzeugen, diesem cavalero träumte nur von banditen und spizbuben, sezte eiligst seine reise nach der hauptstadt fort, und ließe den armen zerprügelten büchsenmacher, der kutsche, und seiner ihm ohne bezahlung weggenommenen flinte immerhin nachlaufen. Als der künstler endlich athemlos nach der stadt gekommen, und nach seinem guten gewissen, und dem recht seines sprüchworts, entweders seine flinte oder die bezahlung dafür haben wollte, so gieng hier sein ebentheur erst recht an; deñ der grosse herr der schon eine weile vor ihm angekommen, hatte bereits einen so grossen lärmen über die an seiner person begangener strassenräuberey, und seiner bey diesem anlas bezeigten herzhaftigkeit gemacht, daß der arme handwerksman beynahe als ein strassenräuber wäre eingezogen worden. Allein bey genauerer untersuchung fand man diesen guten mañ nicht nur unschuldig, sondern man glaubte, und vielleicht mit recht, daß ihme nicht nur die flinte sondern überdas noch eine genugthuung gebührte; allein dieser stolze cavalier, der so geringe leute nur wie schwämme anzusehen gewohnt war, und keinen begriff hatte, protestirte hingegen

ganz

ganz heftig, daß man diesen vermeinten strassenräuber nicht so ungestraft sollte laufen lassen, ja sogar glaubte er die flinte als ein siegeszeichen mit recht behalten zu köñen; allein durch vieles zureden angesehener personen bequemte er sich endlich dem guten handwerksmañ etwas über die helfte dafür zu bezahlen, und diesem, der nun seinem sprüchwort gar nichts mehr trauen wollte, weil er so fühlbare beweise dagegen auf seinen rüken sich hatte demonstriren lassen müssen, fiel hingegen ein anderes und mehr praktikables sprüchwort als sein erstes ein, er dachte nämlich wie jenes baurenweib „ä Hans Biß du der wiziger, und gib nach.

Etwas aus der gelehrten Welt.

Zu dem zeiten Ludwig des XIV. lebte ein berühmter gelehrter, welcher wegen einer empfangenen beschimpfung, sich plözlich seinem undankbaren vatterland entziehen, und den glanz seiner hohen gelehrsamkeit an das äusserste ende der welt gleichsam zur rache hinbringen wollte: Er kam nach dem berühmten kayserthum China; der ruf seiner gelehrsamkeit ware schon vor seiner ankunft durch verschiedene schriften, und voraus durch eine famöse jungfer, bis an den hof ausgebreitet worden. Er wurde daher bald nach seiner anländung zu Cantong, durch einen Mandarin nach hof eingeladen, und hier wurde er ungemein höflich empfangen, und ihme von allen grossen des hofes viele schmeicheleyen zu allen zeiten vorgesagt; indem verstarbe jemand von der kayserlichen familie, alles erschiene daher auch in tiefen trauerkleidern. Unser author wollte sich gerne nach den sitten des landes bequemen, weñ ihn nur das gelt zu einem neuen kleid nicht gereuet hätte, aber ein scharfsiniger kopf findet bald rath; er hatte schon einem jungen buchhändler die ehre seiner bekantschaft gegöñet, und hofnung gemacht, ihn durch herausgebung seiner werke nächstens zu bereichern. Nun schikte er seinen bedienten nach diesem buchhändler, bey deme er lezthin ein sehr nettes trauerkleid erbliket hatte, um solches jezt für eine zeit lang zu lehnen; so ungern auch der buchhändler solches thun mochte, so weiß man auch in China, daß ein anfangender buchhändler sich äusserst hüten müsse einen berühmten author für den kopf zu stossen, er ließ ihme also ohne weiteres nachdenken sein neues kleid verabfolgen. Der buchhändler ware ein untersezter mañ und wohl bey leib, der author hatte hingegen einen ausgemergelten cörper, nur von haut und knochen zusamengesezt; er probierte das übersandte kleid, und selbst seine alte Kunegunde, die er mit sich gebracht hatte, fande daß er darin aussähe wie ein aff in einer frisch gepuderten staatsparüke, man hielte also rath über diesen fatalen umstand; der bediente la Toile wurde auch dazu gerufen, dieser hatte ehemals in Paris einige monatlang bey einem berühmten schneider das bögeleisen wärmen gelernet, und Kunegunde ware ein vierteljahr bey einer operistin daselbst aufwartemädgen gewesen, wer wird nun zweifeln, daß drey so besonders begabte personen nicht sollten einen guten einfall gefunden haben, diesen verdrießlichen umstand zur ehre der französischen nation abzuhelfen, voraus da es den puz betraf. Es wurde erkennet, daß die schuld ja nicht an der magern figur des authors, sondern an dem kleid liege. Man fiele also mit vereinigten kräften über das verzweifelte kleid her, man schnitt und pfuschte so lang, bis dasselbe eine geschmeidige taille genug hatte. Nun spazierte unser author verschiedenemal mit demselben nach hof, bis der buchhändler, wegen einem nahe bevorstehenden fest, sein kleid zurükfordern ließ: Es wurde ihme überschikt, und von diesem ohne nachzusehen in seinen schrank verschlossen. Die nacht vor dem fest hatte der buchhändler einen sehr melankolischen traum von kazen, von wasche und weiß nicht was, und das bedeutete nach seinem traumbuch gefährliche krankheiten u. d. g. er stuhnd auf, und befand sich nach seiner einbildung übel, doch ließe er ihm noch zureden das fest mit zu feyren, in hofnung die frische luft würde ihm das übel vertreiben. Er wollte nun sein trauerkleid anziehen; aber welcher schreken! Nun sehet ihr, rief er mit thränen in den augen, zu seiner in dem nächsten zimmer sich ebenfalls anziehenden frauen, nun sehet ihr ob ich nicht krank seye? ich habe ja leider! ganz deutlich die wassersucht, ach wie wirds mir ergehen? Die frau eilte ihrem lieben mañe zu, und sahe wie er sich alle müh gabe in das kleid zu schliessen, aber umsonst. Bey meinem kleinen fuß! schrie sie aus, als sie das kleid näher besahe, hier ist ein pfuscher über deinem kleide gewesen, deñ es ist ja alles verstümpelt. Der mañ sahe nach, wurde bestürzt, und ungemein wieder den authoren entrüstet, er schikte sogleich sein verschnittenes kleid demselben zurük, und begehrte ohne anders solches bezahlt zu haben, allein dieser wollte sich nicht bis zu einer solchen

klei-

Kleinigkeit herablassen, und bedrohete den buchhändler nicht nur mit einem proceß, sondern noch mit seiner beständigen ungnade, die er ihn in allen künftigen herauszugebenden schriften wolle empfinden lassen; und dieses alles brachte den guten buchhändler bald zu einem ehrerbietigen stillschweigen.

Eine neue Art Krautküchli.

Ein reicher bauer hatte lezthin für seine haushaltung einen schumacher auf die stöhr genommen, der bauer hatte hiezu einen schönen vorrath von übergschüläder, welches er selbsten expreß hier in der stadt hatte gärben lassen, angeschaffet, und sich noch eine halbe rindshaut zu sohlen bey dem gleichen gärber dazu gekauft. Der landschumacher fande daß das läder besonders wohl gegärbet wäre, und konte nicht genug rühmens davon machen. Er ware gewohnt, für seine eigene arbeit welche er auf den kauf machte, der wohlfeile wegen sich auf dem land herum mit läder zu versehen. Die vorzügliche güte nun dieses in der stadt verarbeiteten läders stach ihm jezt so in die augen daß es ihn sogar verführte, noch den lezten samstag, sich, als niemand in der stube war, geschwind auch ein paar sohlen zuzuschneiden, und solche in seine kutentäschen zu versteken, darauf sang und klopfte er wieder getrost fort, und meinte daß ihn niemand gesehen hätte, allein der bauer war just im hausgang, und sahe durch ein astloch in der thüre nach, ob sein läderner werkmeister auch fleißig seye, er sahe alles genau was vorgieng, und dachte gleich auf einen gegenpossen; er ließe sich gar nichts merken, aber als gegen abend seine frau die küchlepfaßen überthat, so gab er dem schumacher etwas in der hostet zu verrichten, nahm ihm indessen die zugeschnittene sohlen aus dem sak und ließ sie ordentlich verküchlen. Man gabe dem arbeiter nach landsbrauch water zu nacht, und stellte braf strübli, schnitten, und krautküchli auf. Der schumacher wollte noch diesen abend wieder heim zu seinem weib und kindern, man gab ihm noch einen ganzen lumpen voll küchli auf den weg, unter welchen auch die gestohlenen schusohlen waren, er eilte voller freuden nach haus, seine kinder sprangen um ihn herum, und er theilte ihnen von den mitgebrachten küchlen mit, sein 6jähriger bub erwischte just eine geküchelte sohlen, er zerrte sich lange damit herum und brauchte beyde hände dazu um sie im maul zwischen den zähnen zu zerreissen, aber es war nicht möglich; o ätti, rief der bub, du hesch wohl zayi chrutchüchli bracht, i cha se nit emal byße. Der vatter sahe nach was es deñ für küchli wären, griff geschwind in bieter und fand keine sohlen mehr, und konte nun leicht begreifen, was das für eine neue art krautküchli seyen.

Ein Geschenk für die Kornjuden.

Aus Coppenhagen wird uns unterm 24ten Augstmonat lezthin von einer feyrlichkeit meldung gethan, welche deswegen hieher zu sezen wohl würdig, weil der anlaß dazu leyder so selten ist; sie lautet also: Ein fleißiger und christlicher bauer, namens Anders Aajoldsen Rougtved, der sein gut auch Rougtved genaßt und sehr verbessert, und bey den lezten theuren zeiten dasjenige korn, welches er von seiner haushaltung ersparen können, an verschiedene seiner bedrängten nachbauren um einen sehr billichen preis überlassen hatte, ob ihm gleich von andern viel mehr darfür gebotten wurde; nun dieses edelmüthige und recht christliche betragen dieses bauren bewoge S. Majestät solches mit einer silbernen denkmünze und S. K. Hoheit den Prinz Friedrich mit einem eigenhändigen schreiben zu beehren. Beydes wurde ihm in der kirche vor einer zahlreichen versammlung von dem Hr. Landvogt überreichet, das schreiben wurde von dem Hr. Landvogt selbst laut verlesen, worauf derselbe noch eine schöne rede von der belohnung der tugend hielte, und die umstehenden zu einer christlichen nacheiferung ermahnete. Hierauf wurde der bauer von dem Hr. Landvogt zum mittagessen eingeladen, wo er die ehre hatte mit verschiedenen adelichen und andern vornehmen Herren zu essen, und auf gesundheit des königs zu trinken. — Hä nachbar — N. wie g'falt euch dieses? ihr habt zwar lezthin wohl selber zu eurem Hr. Pfarrer gesagt, als wir von der theurung redten: Ja, ja, es gruset mer selber was ig us dem gwächs löse, es nimt mi wunger, wos die arme lüt nummé hernäme, me chönts doch nüsti de arme lüte wohlfeiler gä. — Fanget ihr frey zum ersten an mein lieber nachbar N. sagte damals der Hr. Pfarrer, ihr seyd so der reichste in der gemein. — Hä d'lüt wurde säge ig wär e gauch, weñ ig das thät. — Lasset die leute reden, euer gewissen wird euch hingegen etwas anders sagen. O wie würde es mich doch freuen, weñ ich hören würde daß meine liebe gemeinde so christlich und menschlich gehandelt habe.

Vor-

Vorstellung der Leichenbegängniß weiland Carl Emanuel III. Königs von Sardinien ꝛc. im Merz 1773.

A. Dragoner so den Zug eröfneten. B. Zwey Bataillons Fußvolk. C. Die Armen des Spitthals so Fakeln trugen. D. Der Adel in tiefen Trauerkleidern. E. Die Bedienten des Königs und des Prinzen von Carignan. F. Die Königliche Hofcapelle. G. Die zwey Prinzen von Carignan, in der Traur. H. Der Obrist-Stallmeister, so den Degen des verstorbenen Königs trug. I. Die Königliche Leiche von dem Erzbischoff von Turin, und drey anderen Bischöffen, wie auch noch einichen Stallmeistern begleitet. K. Der Groß-Canzler so das grosse Band von dem Orden der Verkündigung auf einem goldenen Teller truge. L. Die Leibgarde zu Pferd, so den Zug beschlossen.

Tod S. M. des Königs von Sardinien, samt einer kurzen Lebensbeschreibung desselben.

Das Haus Saffoyen ist unstreitig eins der ältesten regierenden Häusern von Europa. Vier und dreißig Fürsten, welche nach und nach regieret haben, und die sich mehrentheils durch ihre vorzügliche eigenschaften berühmt gemacht, haben auf dieses Haus einen noch grössern glanz ausgebreitet. Victor Amadeus der zweyte führte zuerst den königlichen titel, und sezte also zu dem glanz seines Hauses einen neuen hinzu, der aber gleichwohl von seinem Sohn Carl Emanuel noch übertroffen wurde.

Der leztverstorbene König Carl Emanuel III. war gebohren zu Turin den 27ten April 1701. er zeigte gleich in seiner ersten jugend eine vorzügliche liebe zu seinen pflichten. Die freuden der jugend verhinderten ihn nicht, sich diejenigen tugenden, die einen Fürsten besonders zieren, zu seinem ersten und wichtigsten augenmerk zu machen. Victor Amadeus sahe mit freuden diejenigen eigenschaften die ihm berühmt gemacht in seinem Sohn wieder aufleben. Er suchte nun seinem Cronprinzen eine anständige verbindung mit einem Hause, welche seinen absichten dienlich seyn konte, und verheurathete denselben den 16ten Febr. 1722. mit Anna Christina Louise Prinzeßin von Sulzbach. Doch diese Prinzeßin verstarbe schon den 12ten Merz des folgenden jahres wieder.

Carl Emanuel fühlte diesen so frühzeitigen verlurst allzustark, als daß er aus eigenem trieb sogleich wieder ein neues band sollte gesucht haben. Doch sein Herr Vatter vermählte ihn den 2ten Heumonat 1724. schon wiederum mit der Prinzeßin Polixene von Hessen-Rheinfels, aus welcher ehe S. jeztregierende Maj. Victor Amadeus Maria, nebst zweyen Prinzeßinnen Eleonora Maria Theresia geb. den 28ten Hornung 1728. und Maria Felicitas geb. den 20ten Merz 1730. vorhanden sind, eine dritte Prinzeßin Maria Louise Gabrielle verstarbe den 22ten August 1767.

Carl Emanuel beschäftigte sich nun einzig mit seiner Gemahlin und mit der erziehung seiner kinder, als sein Vatter, der bereits ruhm genug erworben hatte, anfienge der beschwerlichen grösse eines Regenten, die allein niemand glükl'c machen kan, überdrüßig zu werden, und sich nach der ruhe, die nur der von äusserlichem glanz und den lärmenden geschäften entfernte Weise zugenießen im stande ist, zu sehnen. Er berufte also alle seine Landstände zusammen, übergabe vor allem volk die regierung in die hände seines Sohnes Carl Emanuel, und begab sich zur ruhe.

Carl Emanuel der den trohn seines Vatters auf die rechtmäßigste weise von der welt erhalten, sollte deswegen keinen so verdrießlichen zufall zu befürchten gehabt haben, wie er doch erfahren mußte. Victor Amadeus, es seye daß ihn seine so freywillige entsagung des trohnes gereuet, oder, welches man für eben so wahrscheinlich hielt, auf anstiften seiner neuen und ehrgeizigen Gemahlin der Gräfin von St. Sebastian, trachtete auf einmal wiedrum den verlassenen trohn zu besteigen.

Carl Emanuel hatte also verschiedene wiederwärtige empfindungen auf einmal zu bestreiten, die stimme der natur, und die stimme des volks. Die Stände befürchteten nicht ganz ohne grund, daß der beweggrund zu einer solchen schnellen veränderung nicht der beste seye, und sehr leicht dem land zum nachtheil gereichen möchte; der Marquis von Ormea bereedete also den König sich den absichten seines Herrn Vatters zu wiedersezen.

Auf diesen häußlichen verdruß folgte bald ein anderer, Carl Emanuel verlohre seine zweyte Gemahlin die er zärtlich liebte den 13ten Jenner 1735.

Zwey jahr hernach verband er sich zum drittenmal mit Elisabeth Theresia von Lothringen, aus welcher ehe Benedict Maria Mauritius Herzog von Chablais bey leben.

Die erwählung Stanislai zum König in Pohlen verursachte in Europa grosse bewegungen.

Das Römische und Rußische Reich wiedersezten sich dieser wahl mit aller macht, so wie Schweden aus eifersucht, und Frankreich hingegen aus naher verwandschaft solche behaupten wollten.

Spannien und Saffoyen nahmen die partie von Frankreich. Carl Emanuel vereinigte sich an der spize seiner truppen in dem Mayländischen mit dem Marschal von Villars, und bemächtigte sich in person der stadt und der citadelle von Mayland den 29ten Christmonat 1733.

Gleichergestalt ergabe sich Pavia, Gi-radadda, und Pizightone. Das ware gleichsam das vorspiel des sieges bey Parma, den der König über den österreichischen General Merci erhielt. Der vortheil welchen er drey monat hernach bey Guastalla erhielt, ware nicht minder merkwürdig, indem sich da der König als ein erfahrner General zeigte.

Endlich wurde 1736. zu Wien der friede geschlossen Freylich fehlte es weit daß Carl Emanuel nach diesem tractat alles dasjenige sollte erlanget haben, was ihm seine Alliirten versprochen hatten; doch erhielt er den bezirk von Navarra und Tortona.

Einige zwischen ihm und dem Pabst entstandene streitigkeiten beschäftigten nun diesen Prinzen eine zeitlang, die er endlich doch zu seiner zufriedenheit beygelegt sahe. Hierauf folgte die bessere einrichtung seiner truppen. Unter andern vortreflichen einrichtungen ist besonders die, daß von nun an alle Off'ciers von dem untersten grad an dienen sollten; den anfang dazu machte selbst S. jeztregierende Maj. da sie in das Dragoner-Regiment Genevois als Cadet eintraten.

Der tod Kayser Carl VI. verursachte in Europa neue bewegungen; die erbfolge seiner Staaten wurde seiner einzigen Prinzeßin Maria Theresia Königin von Ungarn streitig gemacht.

Frankreich wollte jezt dem teutschen Reich ein Haupt geben der seinen absichten bequem ware, und unterstüzte dessen forderungen an Oesterreich. Auf der andern seite bediente sich der König von Preußen der gelegenheit seine ansprüche auf Schlesien jezt kräftig zu machen.

Carl Emanuel wollte anfangs neutral bleiben, allein die nun allzuoffenbare absichten derer Bourbonischen Höfen ließ ihn alles von ihrem ehrgeiz beförchten, und er erwählte daher lieber die partie der Maria Theresia; er vereinigte daher seine truppen mit den truppen des Grafen von Tram, und eroberte den 29ten Brachmonat 1742. nach einer belagerung von 16 tagen die citadelle von Modena, und bald darauf Mirandola.

In dem den 28ten Weinmonat 1748. zu Aachen geschlossenen frieden erhielte er zwar einige vortheile, mußte aber gleichwohl einen spannischen Prinzen zum Herzogen von Parma und Piazenza erheben sehen.

Seit diesem frieden hatte der König einzig das glük seiner unterthanen zu seinem

augen-

augenmerk, nichts entgienge seiner aufmerksamkeit, was nur zur aufnahme seiner staaten dienen konnte, die beschaffenheit aller stände wurde genau untersucht, und selbst die Geistlichkeit mußte sich billichen und nothwendigen einschränkungen unterwerfen.

Die einkünfte des Staats wurden durch kluge verordnungen verbessert, der hof glänzte mit einem anständigen pracht, eine genugsame anzahl truppen wurden auch zu friedenszeiten wohl unterhalten und richtig bezahlt.

Noch ein zug bleibt uns übrig, der sowol von den guten gesinnungen dieses Fürsten gegen sein volk, als auch besonders von seiner hohen staatsklugheit, zeuget; und dieser ist die genaue neutralität, die dieser König in dem lezten heftigen krieg zwischen den vornehmsten Machten von Europa, für sich und seine Staaten zu erhalten gewußt: hierdurch hat der kluge Monarch nicht nur das blut seiner völker erspahret, welches an sich selber schon ruhmwürdiger als der titel eines eroberers ist, sondern er hat sich zugleich dadurch diejenige achtung erworben, die ihn hernach zum schiedrichter von Europa gemacht.

Allein aller ruhm ist nicht vermögend auch nur einen menschen von dem tode zu befreyen, die Könige selbst sind hierinn dem geringsten ihrer unterthanen gleich, der tod verschmähet ihr herrliches ansehen, und trozet spötisch ihrer macht; schon seit einem jahr befand sich die gesundheit dieses Fürsten merklich geschwächet, und bedrohete seine unterthanen mit einem nahen verlurst; die nacht vor dem 18ten Merz 1773. verschlimmerten sich die umstände solchergestalt, daß S. Maj. die sprache verlohren, und alles verkündigte einen nicht mehr weit entfernten tod. Endlich den 20. darauf eine stunde nach mitternacht erfolgte dessen auflösung. Sein Sohn, S. izt regierende Maj. Victor Amadeus vermählte sich 1750. mit der Infantin Maria Antoinetta Ferdinanda, tochter Philipp des V. Königs von Spannien, sie ist gebohren den 17. Winterm. 1729. und hat 5 prinzen und 4 prinzeßinen.

Wir wenden uns nun zu denen

Kriegsbegebenheiten

der Russen, Türken, der noch übrig gebliebenen, und nun zimlich in die enge getriebenen Poln. Conföderirten, wie auch des berüchtigten Aly Bey, und seines tapfern allirten des Cheik Daher. Vergebens hatte man sich geschmeichelt durch die zusammenkunft der rußischen und türkischen Bevollmächtigten zu Foksani denen kriegsunruhen, und dem blutvergiessen zwischen iezt bemeldten Mächten ein ende zu sehen: es hatte vielmehr das ansehen, als ob die Türken keine andere absicht hiebey hätten, als sich indessen zu verstärken, um desto besser im stand zu seyn auf der andern seiten des reiches, ihrem nicht wenig fürchterlichen feind Aly Bey und seinem allirten zu begegnen, und den gedrohten verlurst einiger wichtiger provinzen abzuwenden. Indessen wurde den 15. Augstmonat 1772. von den Russen das von ihnen schon so lang belagerte

Czenstochow erobert.

Die besazung darinn mußte sich auf gnad und ungnad ergeben, diese vestung ware schon lange zeit der schlupfwinkel und das beste zufluchtsort der conföderirten gewesen, der könig von Pohlen wollte zwar versuchen dieses bevestigte kloster mit gutem von denselben zu erhalten, um es hernach an die Russen zu übergeben, allein der Baron von Saldern fande daß solches der ehre derer rußischen waffen zuwider wäre. Der General prinz Gallizin nahme den 18. dito besz von dem plaz, er war gütig genug allen officiers und soldaten von der garnison pässe zu ertheilen, um nach ihrer heimath zu gehen: denenjenigen ausgenommen welche schon ehmals gefangen worden, und damals unter versprechen während des kriegs niemals mehr wi-

her Rußland zu dienen waren losgelassen worden, diese mußten ist als gefangene verbleiben, die garnison bestund aus 1200 mann gemeine, und 35 officiers; die Russen eroberten überdas 107 stük artillerie, worunter 9 mörser und 5 haubizen waren, nebst einer grossen summe gelds.

Die Tapferkeit der Griechen

scheinet bey ihren heutigen söhnen wieder aufleben zu wollen, wir wollen zum beweiß zwey recht merkwürdige unternehmungen hersezen, ob sie gleich etwas alt sind diese werden beweisen, daß es diesen unter einem harten joch seufzenden völkern nur an freyheit fehlet, um sich wiedrum dem ruhm ihrer vorfahren zu nähern.

Eine kleine flotille segelte den 7. Jenner 1772. von Paros, unter dem commando Georg Riso eines Macedoniers, capitain bey der rußischen flotte, sie bestunde aus 7 verschiedenen kleinen schiffen, die zusammen 360 mann und 52 canonen hatten, diese schiffe kreuzeten einige zeit in dem Golfo von Thessalonich, und dem meer von Negrepont herum, machten verschiedene gute prisen, und sezten die ganze küste in nicht geringen schreken. Hierauf stiesse noch das schiff Griechenland, welches 300 mann und 20 canonen hatte, und von Antonio Psaro commandirt wurde, zu ihme, nebst noch einer galliote, diese zwey capitains faßten zuerst den entschluß nach Domiata zu gehen, allein neue nachrichten veranlaßten sie sich wieder zu theilen: der Ritter Psaro fuhr nach der insul Scarpanto, der capitain Riso aber faßte den muthigen entschluß die ehmals so berühmte stadt Tyrus, jezo Sor genannt, zu besuchen, allein ein abgeordneter von Aly Bey ersuchte denselben zu seinem Herrn zu kommen, um sich mit ihm über ihre gemeinschaftliche angelegenheiten zu besprechen, er langte den 9. May zu Caiffa an, wie auch der Ritter Psaro. Hier erhielten sie von Aly Bey und dem Cheik Daher durch einen ansehenlichen gesandten eine dringende bitte ungesäumt der von dem Bassa von Damaschk sehr bedrängten stadt des Cheik Daher Saide zu hülfe zu eilen. Sie schikten daher eine galiotte und 3 andere kleinere schiffe dahin, durch deren hülfe nicht nur die türkischen schiffe vertrieben, sondern endlich der Bassa von Damaschk selbst geschlagen, und mit grossem verlurst die flucht nehmen mußte: während welcher zeit die zwey capitains eine unterredung mit dem Aly Bey hielten, welcher sie mit ungemeinen ehrenbezeugungen empfieng: die zwey capitains verliessen Caiffa den 15. May, und auf erhaltene nachricht, daß dem Hr. Balsamachi, den sie nach Seida geschikt hatten, seither zu Baruth ein affront wiederfahren seye, so faßten sie sogleich den beherzten entschluß solchen zu rächen. Sie kamen daher den 18. May auf die Rhede zu Baruth, schikten sogleich einen Türken mit einem schreiben an den Commandanten sich zu ergeben: wegen des an Hr. Balsamachi beschehenen affront um verzeihung zu bitten, und endlich fürohin den tribut, so sie an den türkischen Kayser zu bezahlen gewohnt wären, an die rußische Kayserin zu bezahlen; man lachte sie aber wegen ihrer kleinen flotte nur aus. Doch die beyden capitains hielten kriegsrath und beschlossen, nach einer gehaltenen schönen rede an ihre soldaten, sofort die stadt anzugreiffen: 300 Griechen wurden beordert zu landen, diese wurden von 4 gallioten unterstüzt, inwährend daß die übrige schiffe ein starkes feuer auf die stadt machten, die landung geschahe mit vieler tapferkeit und ungemeinem eifer, sie brachten auch eine canone ans land, aus welcher sie mit hagel unter die Türken so lustig spielten, daß diese bald nach der stadt flohen, die Griechen verfolgten sie so herzhaft, daß sie mit denselben zugleich in die stadt drangen, und ein grosses blutbaad darinn anrichteten; die Türken flohen hierauf nach der vestung, wo sie aus derselben canonen zwar sicherheit fanden; allein die sieger waren nicht zufrieden, solang sie nicht auch die vestung erobert hätten, sie bedroheten daher die Türken in derselben, alles in der stadt in flamen zu steken, auch keines menschen zu schonen, wann man ihnen nicht sogleich die vestung übergäbe: worauf auch diese aus schreken gutfanden zu capitulieren. Die Griechen erhielten eine grosse summe geld, nebst einer reichen beute, und langten endlich den 20ten Heumonat wiedrum glüklich zu Paros an.

Fast um gleiche zeit faßte auch der capitain Panajotti Alexiano, lieutenant bey der rußischen flotte, einen recht verwegenen anschlag. Dieser hatte seine stelle mit einigen schiffen zwischen der insel Samos und der vestung Boudroum in Natolien. Er sezte sich vor die vestung Stanchio in der insel gleichen namens zu überumpeln, worinn der bekannt gewordene Giafferbey, so die türkische flotte commandirte, welche zu Chesme verbrannt wurde. Die besazung bestunde aus 1500 mann, und hatte eine sehr zahlreiche artillerie zur beschüzung.

Es ware also ein seltsamer gedanken von den sehr schwachen Griechen einen so wohl verwahrten ort anzugreifen, zumal da sie gar nicht zu einer förmlichen belagerung versehen waren, doch der capitain hatte sichs einmal vorgenommen, und dachte durch list zu übersezen, was ihm an stärke abgienge. Er besezte einige barquen mit mannschaft, und ließ solche gegen verschiedene seiten gegen das land rudern, als wann er eine landung vornehmen wollte. Die list gelang ihm, die Türken vertheilten ihre macht, um überall im stande zu seyn den Griechen das anländen zu verwehren. Alexiano führte daher seinen streich bey der nacht aus, diese ware auch wegen ihrer dunkelheit zu seinem vorhaben günstig. Alldieweil der gröste theil der Türken auf der insel herum strichen, um sich den Griechen entgegen zu stellen, so stieg Alexiano mit 160 auserlesenen soldaten ans land, bemächtigte sich mit geschwinder gewalt eines thores, liesse die grösten canonen vernageln, 11. aber schlepte er mit sich fort, nebst einer menge gefangener Türken samt weib und kindern; nachdem er die stadt zimlich ausgeplündert, zog er sich siegreich nach seiner kleinen flotte zurük. Giafferbey, der sich so häßlich angeführt sahe, schikte dem capitain Alexiano einen abgeordneten nach, um wegen loslassung der gefangenen zu handeln, diese wurden auch gegen rind- und anders vieh ausgetauschet

Noch

Eine glükliche Unternehmung

des Ritters Panajotti wollen wir hersezen: da der commandierende befehlshaber der rußischen flotte Hr. Graf von Orlof zuverläßig vernahme, daß die Türken ohngeacht des waffenstillstands, dennoch allerhand feindliche bewegungen machten: so schikte er den Ritter Panajotti mit einer kriegsfregatte, einer polake und einer felouque nach den küsten von Syrien und Egypten, um sowol zu kreuzen, als die türkischen seerüstungen zu beobachten. Er verließ die insel Paros den 17ten Weinmonat 1772. er wurde durch widrige winde in der nähe gehalten, und verlohr sogar die polaque aus dem gesicht, den 31. dito erfuhr er auf der höhe von Cypern daß 2 grosse türkische schiffe, jedes von 20 kanonen, und mit 700 mann besezt, unter den kanonen von Damiate lägen; daß noch 5 andere, jedes von 20 kanonen, nebst einer anzahl kleinerer fahrzeugen mit den vorerwehnten in Alexandria ausgerüstet wurden, um sich mit diesen zu Damiatte zu vereinigen, und daß man den Selim Bey mit vielen türkischen officiers und einem ansehenlichen gefolg aus Damask erwarte, um das haupt-commando über diese flotte zu übernehmen, und durch ausstellung des Mahomets Standarte, truppen zusammen zu bringen, die der Sultan diesem Bey wegen seiner vorzüglichen würde anvertrauet habe. „

Auf diese nachrichten richtete der lieutenant Alexiano seine seegel noch denselben tag nach Damiate, und wie er den 1. Wintermonat früh vor diesen ort kam, fande er den feind wirklich so, wie man ihm berichtet hatte. Sobald er näher anrükte, und von seinen schiffen die rußische flagge wehen ließ, fieng der hierdurch allarmierte feind sowol von den schiffen als der vestung an zu kanonieren. Dessen ohngeacht aber bemächtigte sich Alexiano sogleich eines kleinen schiffes, und bediente sich geschwinde der bestürzung die er an den feinden bemerkte, und beschlosse solche ohngeacht ihrer überlegenheit, in ihrem eigenen hafen anzugreifen, er seegelte also ohne sich an der feinde schiessen zu kehren, zwischen zwey der grösten schiffe, und fieng das gefecht an, welches 2 stunden lang hizig fortgeführet wurde, bis die feinde den muth verlohren, und anfiengen in die see zu springen, und ihr heil mit schwimmen zu suchen, dieses beyspiel wurde allgemein, und so wurde der sieg für die Griechen entschieden, Alexiano senkte diese beyde schiffe in grund, und zoge sich hierauf ausser den kanonen zurük, da indessen die felouque sich einiger kleinern schiffe bemächtiget hatte. Alexiano blieb auf der rhede vor anker, um den Selim Bey zu erwarten bis an den andern morgen.

Den 22ten Wintermongt vormittags erblikte er in der see ein türkisches fahrzeug, so gerade nach Damiatte seegelte; er glaubte gewiß daß Selim Bey darauf seyn müsse, sogleich machte er anstalt zum angrif, stekte, sobald er sich demselben genähert, die rußische flagge auf, und feuerte auf das schiff. Dieser so unerwartete angrif thate auf selbem einen solchen schreken verursachen, daß es an keine gegenwehr gedachte, sondern alsbald die seegel strich und sich ergab: man fand 120 mann, worunter auch Selim Bey war, auf demselben; die Standarte Mahomets kame nebst verschiedenen kostbarkeiten und waffen in den gewalt der sieger.

Aly Bey wird geschlagen und gefangen.

Sunt certi denique fines ——

Dieser berüchtigte ehmalige statthalter von Egipten hatte noch immer seinen verborgenen anhang in diesem land, nun wollte er izt alles wagen, um von seiner ehmaligen würde aufs neue besz zu nehmen, er schikte daher etwann 500 mann von Jaffa voraus, um sich des schlosses Aris, 3 tagreisen von Goza einzunehmen, welches glüklich ablief. Aly Bey sezte nun seinen marsch ungehindert nach Cairo fort, an der spize von 13000 mann, Mehemet Aboudaab sein schwager gieng ihme mit 60000 mann entgegen, sie kamen an einem freytag den 7. May 1773. zusammen, Mehemet Aboudaab wollte nicht an diesem tage (welcher der sontag der Türken ist) sich schlagen, aber Aly Bey war nicht so scrupulos, er grif den Mehemet Aboudaab an, allein zu seinem grossen unglük, dann er wurde nicht nur gänzlich geschlagen, sonder er selbst wurde verwundet und gefangen, man sezet hinzu, daß Murat Bey, der dem Aly Bey hinterwerts ohne ihn zu kennen, mit seinem säbel einen streich versezet, sich hernach, als er ihn erkannt, zu seinen füssen geworfen, und ihn mit thränen um verzeihung gebäten. Aly Bey wurde nach Cairo gebracht, wo ihn sein schwager Mehemet Aboudaab alle ehrenbezeugungen erwiese, und hoch und theur versicherte, daß es ihm niemals zu sinn gekommen, ihne des lebens zu berauben, er gab ihm einen zierlichen pallast zur wohnung ein, den er ehedem selbst erbauet hatte; als er hierauf in den Divan geführet ward, so stunden alle mitglieder desselben zum zeichen ihrer hochachtung auf, und bezeigten ihm die höchste ehrerbietung. ——

Wir wollen noch

Einige besondere Nachrichten von dem Cheik Daher

dem tapfern und getreuen bundsverwandten des Aly Bey beyfügen. Hätte dieser muthige krieger das glük ein vornehmer mann in Europa zu seyn, so ist zu glauben, daß er sehr berühmt würde geworden seyn. Durch seine grosse talente hat er es dahin gebracht, daß er sich zu Acre zu einem unabhängigen Regenten gemacht, seine klugheit hat ihm auch die Mutualis, eine kriegerische arabische Nation von der secte des Aaly unterworfen, über welche er nun mit zimlicher macht herrschet. Er ist ein unerschrokener und glüklicher krieger, welcher fast noch allemal gesiget. In einem alter von 93 jahren behaltet er noch alle lebhaftigkeit und kräfte der jugend. Ein besonders merkwürdiger umstand seines lebens ist, daß er sich, ohngeacht seines hohen alters, noch alle jahr wieder mit einem mädgen von 13 bis 14 jahren verheurathet. Die vätter Franciscaner von Jerusalem haben angefangen gehabt ihme die hochzeit-unkösten auszuhalten, und ihm jedesmal 1000 kronen zu zahlen, und seither unterlässet er so lang er lebet nicht mehr sich alle jahr zu verheurathen, um dieses geschenk nicht zu verliehren.

Die neusten nachrichten geben, daß gleich nach der niederlage, die bey dem Cheik Daher zurükgebliebene Bassen des Aly Bey sich entzweyet und sich um dessen schäze so gezanket hätten, daß sie sich getrennet, daß Cheik Daher die abtrünnigen hätte züchtigen wollen, daß aber dieser tapfere krieger selbsten mit dem säbel in der faust umgekommen seye.

Doppelter Sieg der Russen.

Während daß die Rußisch und Türkische gevollmächtigten, den frieden zu schliessen beysammen waren, so vermeinte der Bassa von Scutari sein glük gegen die Russen zu versuchen, er versammelte daher ungeacht des verlängerten wassenstillstands eine ziemliche flotte von 26 schiffen. Den 26ten Weinmonat 1772. lief solche in den hafen von Patras oder Patrasso ein. Den 5ten Wintermonat sahe sie 7 schiffe welche nach dem meerbusen zu zielen schienen. Mustapha Bassa, der sohn des Bassa zu Scutari, so die türkische flotte commandierte, segelte sogleich auf sie los, allein da er näher kame so sahe er, daß solches zwar feindliche schiffe, aber auch zugleich daß sie zum krieg gerüstet wären, und da fieng ihn seine annäherung an zu gereuen, er trachtete also sich geschwind wieder nach der Rhede zurükzuziehen ohne jedoch zu ankern; des folgenden tags waren die Russen bis auf 3 meilen angerukt, und die Türken waren so vorwizig denselben entgegen zu gehen.

Die rußische flotte bestund aus 2 schiffen von 60, zwey fregatten von 30, eine polacre von 20, eine barque von 16, und einer chebec von 14 canonen. Das commando hierüber führte der ritter Greigh, ein engländer, sie hatte zweytausend man am bord.

Sobald

Sobald sie die Türken anruken sahen, so stellte sie sich in eine linie, und fieng an zu lavieren, um den feinden den wind abzugewinnen. Sobald Mustapha dieses sahe, so spannte er alle segel auf und flüchtete sich nach dem berühmten meerbusen von Lepanto, wohin ihn die Russen verfolgten und ihm 16 schiffe zugrunde richteten; der überrest entkame, flüchtete sich blos dadurch daß sie sich unter die stüke der zwey vestungen begaben so den eingang des meerbusens beschüzen. Den 7ten griffen die Russen diejenigen schiffe an, welche den abend zuvor auf der nordseite von Patras waren auf den strand gejagt worden. Sie schossen mit hagelgeschüz auf die Dulcignoten, so solche besezt hielten, hierauf bewafneten sie einige chaluppen, welche allen kriegsvorrath und lebensmittel aus den schiffen hinwegnahmen, 14 davon verbrannten sie, 4 andere aber, so gleich bey dem kaufhaus von Patras lagen, ließ der Gouverneur selbsten mit feuer ansteken, um die feinde abzuhalten solche zu beschiessen, und damit der stadt schaden zuzufügen.

Den tag darauf feyerte der Admiral Greigh diesen seinen sieg gleichsam vor den augen der Türken damit, daß er der stadt 416 canonenschüsse, jedoch ohne kugeln zum guten morgen schikte, und sich hierauf entfernte. Die türkische flotte bestund aus 10 grossen kaufmannsschiffen von Ragusa, so die Türken gekauft und zum krieg ausgerüstet hatten, 2 chebequen von 18 canonen, 14 barques und polacren, davon die wenigsten 10 canonen führten.

Ohngeachtet dieser übel abgeloffenen unternehmung versuchten die Türken aufs neue ihr heil. Der Herr General Orlow ermahnte zwar den Großvezier durch schreiben, daß er verhintern möchte die Dulcignoten auszulaufen, indem der waffenstillstand noch nicht zu end geloffen, aber seine vorstellungen blieben ohne wirkung. Daher verordnete er den major Graf von Veinowiz mit einer flotte nach dem adriatischen meerbusen, um die Dulcignoten zu beobachten, er traf auf der höhe der insel Corfu verschiedene von diesen schiffen an, er bedeutete denselben vermög des waffenstillstands nicht weiters zu segeln; diese aber wollten von keinem waffenstillstand nichts wissen; doch dorften sie nicht weiters fortrüken, weil sie sich vor den rußischen schiffen scheueten. Indeß sahe der Graf Veinowiz daß ihre flotte von tag zu tag stärker wurde, er segelte also nach Cerigo, allwo zwey krigsschiffe, der Chesme von 74, und der Graf von Orlow von 66 canonen, waren, das erstere ware von Herr Akleyn, das zweyte von Herr Canyayeff commandiert, diese sollten verhintern, daß die schiffe so die barbarische staaten den Türken zu hülf schiken wollten, sich nicht mit den Dulcignoten vereinigen könten. Als der Graf Veinowiz das was er gesehen erzählet, so fuhr der Herr Canyayeff mit der flotte des erstern nach dem adriatischen meerbusen. Indessen ware auch der waffenstillstand zu end geloffen; den 26ten Wintermonat 1772. entdekten sie früh die feindliche flotte von 24 segeln, unter andern 2 grössere schiffe so besondere flaggen führten. Der rußische commandant trachtete sogleich die feindliche linie zu treßen und ihnen den wind abzugewinnen. Das canonieren fieng zu beyden seiten heftig an, endlich gelang es zwey rußischen schiffen, zwey feindliche jedes von 30 canonen unter den wind zu bringen, und sie bis unter das schloß zu Patrasso auf den strand zu jagen, wo sie zwey tag hernach verbrannt wurden. Allein die nacht scheidete die streitenden voneinander.

Den 27ten hatten beyde theile genug mit dem winde zu thun.

Den 28ten hatte sich die türkische flotte unter die vestungen von Lepanto und Patrasso begeben; sie wurde aber nichtsdestominder von den Russen angegriffen, und zwar mit so gutem erfolg, daß bald einige feindliche schiffe in flammen geriethen. Dieses verursachte eine solche unordnung unter den Türken, daß sie anfiengen sich haufenweis in die see zu stürzen, und sehr viele von ihnen ertranken. Dieser bestürzung bediente sich Herr Canyayeff, er bewafnete einige chaluppen um diejenige feindliche schiffe, so auf dem grund lagen wegzunehmen. Allein dieses wollte nicht angehen, daher die Russen nur die flaggen davon nahmen, und sie hernach verbrannten; das feuer verzehrte 8 fregatten und eben so viel chebequen. Der überrest flüchtete sich mit genauer noth und in einem so schlechten zustand nach dem meerbusen von Lepanto, daß noch eines derer fremden schiffen, nebst einigen andern zugrund sanken. Dieser neue verlurst gienge denen Türken ungemein zu herzen, hingegen konten die einwohner der in der nähe herumliegenden Venetianischen inseln ihre freude darüber nicht genug ausdrüken: Sie hatten von den Dulcignoten, die sich unter türkischer flagge alle ausschweifungen erlaubten, und gegen alle christliche schiffe, ohne ansehen der nation, als rechte seeräuber erwiesen, vieles auszustehen gehabt, und hätten alles von ihrer angebohrnen grausamkeit zu befürchten gehabt, wenn die tapfern Russen dieser flotte nicht

den garaus gemacht, und so derselben drohungen zu wasser gemacht hätten. Dann die Venetianische regierung hatte diesen seeräubern bisdaher durch die finger gesehen, blos hatte man immer ihre raubbegierde durch ansehnliche geschenke von zeit zu zeit zu stillen getrachtet. Indessen wurde von den krieg führenden Machten

Der Friede vergeblich gesucht.

Es wäre allzuweitläuftig, weil wir alle hergangenheiten, protestationen, manifeste und gegenmanifeste der kriegführenden Mächten hersezen wollten, wir wollen nur das vornehmste anmerken.

Die rußisch Gevollmächtigten hatten sich schon den 24ten May 1772. in der nähe von Foksani eingefunden, die türkischen ließen sie einen ganzen monat vergebens warten. Ungeacht Rußland schon zum voraus die bedinge unter welchen es frieden machen wollte, nach Constantinopel gelangen lassen, so vermeinte doch der Großvezier sich mit recht, über das erste beding der Russen, nämlich die unabhänglichkeit der Crimmischen tartarey, beklagen zu können. Man zankte sich lange, und selbst die höfe von Wien und Berlin versuchten ihre vermittlung vergeblich: Der congreß wurde zerrissen. Freilich wurde bald darauf ein neuer nach Bucharest in der Wallachey ausgeschrieben, allein eben die abhängigkeit der Crimm machte den guten erfolg rukgängig. Der schluß des rußischen gesandten des bekanten Hr. von Obreskow, den die Türken anfangs des kriegs in die 7 thürme eingeschlossen hatten, ware wesentlich folgender:

Wann die Pforte die Tartaren für unabhängig erkennen.

Denen Russen die zwey pläze Kerchi und Jenikale, um daraus waffenpläze zu machen, überlassen, und

Endlich den rußischen unterthanen die freye handlung nicht nur auf dem schwarzen meer, sondern in allen meeren der türkischen botmäßigkeit erlauben wollten.

Allein nach langen aufzügen, womit die Türken, wie man deutlich sahe nur zeit zu gewinnen suchten, zerschlug sich auch dieser congreß ganz ohne frucht. Bald nach dem der congreß zerrissen, und der waffenstillstand zu ende war, fiengen beyde armeen an der Donau an bewegungen zu machen; den 26ten May 1773. fiele eine

Action zum Vortheil der Türken

bey Ruszig vor, die Russen wollten eine landung jenseits der Donau thun, der prinz Nicolaus von Repnin sollte solche commandiren. Der größte theil der rußischen schiffe ware bereits an dem gegenseitigen ufer, als Dagestan Aly Bacha plözlich mit einer überlegenen macht die rußischen truppen überfiele, der prinz Repnin wollte sich zwar zurukziehen, allein er hatte das unglük daß sein schiff auf eine sandbank stieß, und von einigen ellends von Ruszig ausgeloffenen schiffen nebst zweyhundert der seinigen gefangen wurde. Er wurde sogleich nach Constantinopel geschikt, und dort in die 7 thürme eingeschlossen, doch waren die Türken dießmal so höflich, daß sie ihme zwey seiner bedienten erlaubten. Es ware in Constantinopel bisdahin etwas so ungewöhnliches vortheilhafte nachrichten von der armee zu bekommen, daß der Sultan vor freuden eine ziemliche summa gelds unter diejenige truppen so bey diesem vorfall gewesen austheilen, auch diese nachricht in der ganzen stadt mit gewohnter vergrösserung ausbreiten ließe. Bald hierauf gelange es den Türken ebenfalls, daß sie die einwohner zu Turtukay, welche die christliche religion bekennen, und jezt einen aufstand erreget, und den Kyaya verjagt hatten, wieder zum gehorsam brachten. Diese obwohl an sich wenig entscheidende vortheile, thaten gleichwohl bey den Türken den fast vergessenen muth wiedrum hervorbringen. Das schreiben des Großsultans welches er an den Großvezier eigenhändig abgehen, und welches dieser der ganzen armee sollte kund werden lassen, that auch keine schlimme wirkung. Der Sultan verweiset darin seiner armee, wie schändlich sie den namen der sonst so berühmten tapferkeit der Muselmäner vergessen hätten, er ermahnet sie daher zur subordination, und die ehre des türkischen namens wieder herzustellen.

Schrekliches Unglük auf der Insel Java in Asien.

Den 11ten Augstmonat 1772. wurde man um mitternacht einer hellen wolken gewahr, die den ganzen berg, in dem district von Cheribon bedekte, zugleich hörte man einige schläge wie starke canonenschüsse. Das volk, welches auf und

an

Schrekliches Unglük auf der Insel Java in Asien.

an dem fuß des berges wohnete floh aus allen kräften davon; aber bevor es in sicherheit kommen konte, sank von dem berg ein stük wohl von 3 stunden im umfang unter ihnen weg. Darauf sahe man diesen versunkenen strich wie meereswellen auf und niedergehen, und eine unzähliche zahl feuerballen aufwerfen, die sehr weit gesehen werden konten, und die nacht so helle machten als ob es tag wäre. Der verursachte schaden ist sehr groß. Ausser Holländern und andern fremden sind von den landeseinwohnern zweytausend einhundert und vierzig ums leben gekomen. An vieh ist gleichfalls eine grosse menge verunglüket; mit 39 Negereyen, und eben so viele baurengüter, sind alle Caffee, Indig, und andere pflanzungen versunken. In der ganzen landschaft Panimban, in welcher der berg lieget, ist nur der fünfte theil der einwohner übrig geblieben. Der schaden erstreket sich über 7 stunden im umkreis.

Uebergang der rußischen Armee über die Donau.

Den 18ten Brachmonat detachierte der comandierende General-feldmarschall Graf von Romanzoff die generalen Weißman und Potemkin gemeinschaftlich den feindlichen posten bey Guroballa anzugreifen, welcher nach aussag der gefangenen aus 6000 mann bestunde. Der General Weißman der den strohm bereits bey Ismailow paßiert, hatte das glük dem feind in den rüken zu kommen, indeß der General Potemkin solchen von vornen anzugreifen im begriff ware. Kaum hatte sich das gefecht angefangen, als der feind, der die anstalten sahe so man zu dem übergang der rußischen hauptarmee machte, sich in die flucht begab, man verfolgte solchen auf eine ziemliche weite, hiebe ihm bey 500 mann nieder, und machte einige gefangene, unter welchen 2 Bassa waren, zugleich verlohren auch die Türken 8 kanonen und 3 fahnen.

Der feldmarschall hatte nun seinen zwek erreichet, um nach seinem belieben über die Donau gehen zu können, er paßierte solche den 22ten in person mit der ersten division. In erwartung der übrigen gab er seine befehle an die Herren Generale Stupuchin und Potemkin die engen wege so nach Silistria führten zu paßieren, wohin der Generalmajor Mouromzow schon vorausgegangen ware; er befahl ihnen, daß, wenn sie den fluß Galiz über eine expreß geschlagene schiffbrüke paßieret wären, sie sich alsdenn unter dem feindlichen lager, welches auf einer anhöhe 6 rußische meilen vor Silistria aufgeschlagen wäre, sezen sollten. Osman Bassa hatte sich mit seinen truppen dorten bevestiget, und die truppen so bey Guraballa flüchtig geworden an sich gezogen. Das an sich selbst schon vortheilhafte lager war überdas mit gräben und batterien überall versehen. Der General Stupuchin näherte sich ihm zuerst, und der feind griff ihn auch sogleich an, Osman Bassa griff in person das erste Grenadierregiment, und ein von dem corps des General Weißmans detachiertes corps jäger an. Der angriff war einer der hizigsten, die Türken umringten dieses regiment, und drangen bis zu den canonen vor; allein das lebhafte feuer der Russen, welche sich mit aufgepflanzten bajonet den Türken tapfer entgegen stellten, und die zur hülf angerukte reuterey, würkte so viel, daß die Türken von ihrem verzweifelten angriff ablassen und nach ihrem lager zurükfliehen mußten. Hier verfolgten sie die Russen mit gleichem eifer, Osman Bassa konte sich auch hier nicht halten, sondern nahm die flucht nach der stadt, und überließ den siegern das ganze lager, samt der bagage; die Russen roberten darin 18 canonen und 2 fahnen, man will versichern daß das lager mit 16000 mann Türken besezt gewesen, wovon ein guter theil bey diesem anlas ins gras beissen müssen. Osman Bassa wurde selbst bleßiert nebst noch einem Bassa der die Arnauten commandiert hatte. Rußischer seits bedauerte man besonders den major Otsusieuw, welcher geblieben war.

Den 28ten wollte der General Suwarow, zum zweytenmal, einen feindlichen posten zu Turtukay jenseits der Donau überfallen; er paßierte diesen fluß in aller frühe, und griffe eine verschanzung der feinde an, welche hinter zwey tiefen gräben war, und worin Fisoulla Bacha von Turtukay und Arslan Bassa mit 4000 mañ lage. Die Türken vertheidigten ihr retranchement mit vieler herzhaftigkeit bis

um

um 4 uhr nachmittag, allein sie wurden endlich doch durch das anhaltende feuer der Russen von lezten mit aufgepflanztem bajonet verjagt, Arslan Bassa wurde an der brust verwundet, Fisoulla-Sari Bassa, welcher die truppen comandierte wurde getödet, die Russen bekamen das ganze lager, 14 canonen, 31 schiffe, wovon 9 mit lebensmitteln versehen waren.

Gleichen tags bemerkte der Ritter Kamenskoy Generallieutenant der rußischen armee, daß mehr als 2000 Türken sich bey Rußzig auf einer insel der Donau, linker hand von Giurgewo festgesezet hatten, und wirklich aus ihrer artillerie zu feuren anfiengen, er griff sie also und zwar mit so gutem erfolg an, daß sie mit ziemlichen verlurst sich wieder wegpaken, und 2 canonen und 3 fahnen, nebst 11 gefangenen im stich lassen mußten.

Den 29ten Brachmonat wurden die sehr vortheilhaft postierten Türken unter commando des Osman Bassa von neuem angegriffen, und nach einem ausserordentlichen wiederstand geschlagen, und mit dem grösten verlurst in die flucht getrieben. Ihr retranchement wurde nebst 10 canonen erobert, der rußische verlurst bestund in 400 todten, unter welchen sich die beyden Obersten Pawlow und Lukin befanden. An eben diesem tage griffe ein corpo von 700 mann den General Stupuchin auf seinem rükmarsch nach dem lager an, es wurde aber geschlagen und verfolgt. Da die von diesem corpo gemachten gefangene versicherten, daß sie von einem grössern abgeschikt wären, welches 30 rußische meilen von der armee stünde, so wurde der General Weißman beordert mit seinem corpo dorthin zu gehen. Die rußische armee sezte sich den 3ten Heumonat in marsch, um ihn im fall der noth zu unterstüzen. Während dieses marsches hörte man die Canonade, welches ein anzeigen war daß das treffen seinen anfang genommen. Hierauf erhielte man nachricht daß der General Weißman den feind an fast unzudringlichen orten angegriffen, und ungeachtet des fast unglaublichen wiederstandes denselben zum weichen genöthiget hätte. Die Russen hätten auch das ganze lager erobert. Doch dieser sieg kame den Russen etwas theur, indem sie dabey den tapfern und bisdaher noch immer glüklichen General Weißman verlohren, welcher zu ende dieser denkwürdigen schlacht sein leben durch eine flintenkugel verlohr. Merkwürdig ist, daß sich beyde parteyen den vortheil bey dieser schlacht zuschreiben. Die Russen haben ohne wiederrede die Türken in die flucht geschlagen, aber der General Romanzoff hat doch bald darauf seinen rükzug über die Donau angetreten. Die türkische hauptarmee hat sich ebenfalls tief in Romelien hinein zurükgezogen. Das ist wenigstens gewiß, daß die Türken während dem ganzen krieg niemal so stand gehalten wie dießmal, auch ist man zu Constantinopel wo man sich offentlich des erhaltenen sieges rühmet, seither sehr stolz geworden; ja die neuesten zeitungen wollen gar von einer hauptschlacht reden, wo die Russen gänzlich geschlagen worden, und bis nach Chozim zurükgejagt worden seyen, anderer wichtigen vortheile der Türken zu geschweigen. Aber diese nachrichten sind ganz deutlich übertrieben, besonders wenn man an die hundert tausend Araber denket, die wie die löwen gestritten, und deren pferde selbst die Russen bald mit schreken eingenommen hätten. Der verfasser solcher nachrichten mag sich immerhin an den türkischen Großschazmeister wenden, um die bezahlung für seine gegebene hülfstruppen zu begehren.

Pohlnische Geschichten.

Schon längstens sind die augen aller neugierigen auf dieses unglükliche königreich gerichtet gewesen, allerhand bewegungen und so viele zwischen den Höfen von Wien, Petersburg und Berlin hin und her gehende couriers, ließen auch einen unerwarteten auftritt in dem system von Europa, oder wenigstens eine sonderbare entwiklung des schiksals von Pohlen befürchten.

Dieses beklagenswürdige reich, das schon so lange durch innerliche zwietracht zerstöhret und fast in grund verwüstet gewesen, ist izt noch dazu um verschiedene wichtige provinzen gekommen, die seine mächtige nachbaren unter dem vorwand alter und gegründeter ansprüche, in besiz genommen haben. Die rußische Kayserin, das Haus Oesterreich, und der König von Preußen, haben durch ihre truppen sowohl die noch übrig gebliebene Conföderirten aus den ihnen noch übrigen plätzen verjagt, als auch die crontruppen selbst genöthiget, ihnen einige wichtige posten zu überlassen. In dieser grossen verlegenheit, ließe der König Stanislaus Augustus, dessen recht königliche eigenschaften ein besseres schiksal würdig gewesen wären, ein sogenanntes Senatus consilium, welches eine Rathsversammlung ist, so aus den vornehmsten edelleuten aller Ständen in Pohlen und Lithauen bestehet, zusammen rufen, um der gleichsam versammelten Nation die förmlichen ansprüche

vor augen zu legen, und ihren gemeinschaftlichen rathschlag hierüber zu vernehmen. Vergebens suchte der König Stanislaus durch seine an alle Mächte von Europa abgelassene schreiben, dieses schrekliche ungewitter von Pohlen abzuwenden, er fande freilich überall mitleiden, und wer wollte diesen würdigen Fürsten nicht beklagen? — aber die meisten Mächte von Europa hegen allzufriedfertige gesinnungen, um sich in eine fremde und so kizliche sache einzulassen, andere aber scheuen sich sonst diese drey mächtigen Höfe öffentlich zu beleidigen, und so scheinet es, daß die leeren protestationen der pohlnischen Nation nicht mehr nuzen bringen dörften, als die drohungen des türkischen Hofes. Ja wie die lezten nachrichten geben, so seyen die ausgeschossene pohlnische Herren bereits mit den Gesandten dieser dreyen Höfen wegen der abtretung übereingekommen, so daß diejenigen schönen und wichtigen provinzen, die würklich schon den dreyen Höfen gehuldiget haben, bey nächstem Reichstag, ohne anders von der versammelten Nation feyrlich werden überlassen werden. Es ist freilich nicht zu leugnen daß weñ in dem noch übrig gebliebenen theil von Pohlen hernach, wie zu vermuthen ist, bessere einrichtungen gemacht werden, wenn die allzuzügellose freyheit abgeschaffet, wenn mehr rüksicht auf die natürliche gleichheit aller Stände gehalten, wenn endlich die Landwirthschaft freyer kan getrieben werden, so ist Pohlen noch immer groß genug, um unter dem schuz seines Stanislai ein glükliches Königreich zu werden.

Von den pohlnischen Königsmördern.

Wir haben vor einem jahr unsern lesern eine umständliche nachricht von dem abscheulichen unternehmen gegen die hohe person des Königs von Pohlen gegeben; izt sollten wir billig zu dem was wir bereits dort von der grossen seele des Königs angemerkt haben, noch seine merkwürdige rede, an die versammelte Stände, hersezen, um wo möglich seine mörder von der strafe zu befreyen. Sie ist so schön, so rührend, so christlich, und es herrschen solche gesinnungen darinnen, daß es zu wünschen wäre daß solche nicht nur von beleidigten Fürsten, sondern von jeder privatperson so empfunden und nachgeahmt werden möchten. Man findet in dieser rede unter anderm folgende stellen, welche allzuweitläuftig wäre ganz herzusezen; nachdem er zu anfang seiner rede besonders für den bekanten Kosinsky, sonst Kuzma genannt, recht nachdrüklich gebeten, dessen verdienste um seine person und um sein leben aufs deutlichste erzehlet, und auf die dankbarste weise um dessen gänzliche befreyung von aller strafe bittet.

„Ich rede für ihn, und noch mehr für mich, ich würde es mir selbst zur schande anrechnen, und es ewig bedauren, weñ ich wieder meinen eigenen willen die ursache von dem tode eines solchen mannes werden sollte, der mir mein leben zu mehrernmalen gerettet, und mir einen so wichtigen beweis seines zutrauens auf mich und mein königliches wort gegeben hat. —— „

„Ich darf wohl keinen augenblik daran zweifeln, daß sie erhabene Richter! nicht sollten gar zu sehr empfunden haben, was ihr edles herz in einem solchen fall von ihnen fodern kan. Lassen sie ihren König nicht treulos seyn! ihren König, den sie, wie sie mir so oft betheuret haben, lieben; ihren König, dem gewiß in dem fall, daß der sterben sollte der ihm sein leben gerettet, und zwar darum sterben sollte, weil er sich auf ihn verlassen hätte, die erinnerung an seine errettung mehr als das andenken an seine eigene gefahr und unglük kosten würde. Sie meine Richter, die sie sich so oft erboten haben blut und leben für mein ansehen zu wagen, bringen sie doch ja keine solche wunde in meine seele, die tödlicher für mich seyn würde, als die welche ich in meinem cörper gehabt habe. —— Als weise Staatskundige, als menschen, und vor allem andern als Christen, werden sie selbst einsehen, daß es das gröste unrecht seyn würde, weñ man die besserung eines jeden hintern wollte. Die welt müßte man hinrichten lassen müssen, wenn man ein jedes einmal vorgehabtes verbrechen, und selbst eines solchen der noch besserung fähig ist, so verzweifelt bestrafen wollte. „

In ansehen der andern gefangenen fährt er fort: „Ein innerer ruf, die stimme der überzeugung, die in meiner seele ist, schreyet mir zu, und befiehlt mir zu reden; und thäte ichs nicht so würde mein gemüth sich nie beruhigen können. —— Nun sehen sie dort die unglüklichen schlachtopfer fremder kunstgriffe vor ihren augen, sie haben schon zwey jahre hindurch im gefängnisse ketten und banden getragen, und durch eine so lange erduldung des jammervollen zustandes, haben sie gewiß schon grossentheils ein verbrechen gebüßt, dessen wichtigkeit und umfang sie nicht kanten. —— Verzeihe ihnen Vatter denn sie wissen nicht was sie thun, so sprach einst Christus zu seinem Vatter, und sie wollten anders sprechen. ——

Ich

Ich bin der beleidigte theil; meine sache ist es, ich bin es der sie bittet und beschwöret, daß kein blut möge vergossen werden. — Ich werde mit mehrerer ruh und vergnügen sterben, wenn der erwünschte erfolg meiner jezigen bitte an sie mit einem desto grössern vertrauen meines herzens meine lezten worte begleiten wird: **Vergieb uns HErr, so wie wir vergeben.** „

Indessen ist das urtheil über die sämtlichen Königsmörder bereits ausgesprochen; dem zufolg wird Kuzma bey leben gelassen und erhaltet seine freyheit, muß aber bey lebensstrafe alle pohlnische provinzen meiden. Pulawsky, Strawinsky, Lukasky, verliehren die rechte hand, dann den kopf, werden alsdenn geviertheilet, und ihre körper, nachdem sie eine zeitlang auf den strassen aufgestellet gewesen, sollen verbrannt und die asche in die luft gestreuet werden. Da Pulawsky und Strawinsky noch nicht ertappet worden, so werden inzwischen ihre namen an den galgen geschlagen. Offenberg und Pasinsky, weil sie halb dazu gezwungen worden, sollen zeitlebens auf die vestung Kaminiec, die frau des Lukasky kommt drey jahr ins zuchthaus, hernach ewig des lands verwiesen, u. s. f.

Ein Exempel der türkischen Toleranz

wird uns aus Maltha unterm 27. Hornung 1773. gemeldet. Ein junger Augustiner in einem kloster das die Venetianer noch auf der insel Scio haben, ließ sich neulich einfallen ein Türk zu werden. Ein zu scharfer Superior, der ihm keine vergehung übersah, erbitterte ihn, und die hofnung einer freyen lebensart bewegte ihn zum abfall; nach welchem er beym Bassa wohnte. Der abtrünnige ließ sich seine verläugnung bald gereuen. Er wandte sich an einen französischen geistlichen, bezeugte ihm seine gewissensbisse, und erklärte sich öffentlich zu widerruffen, und seinen abfall mit dem tode zu büssen. Der geistliche rieth ihm, sich in der stille zu entfernen; allein der Augustiner wollte einmal mit gewalt die martyrkron erlangen. Er beichtete, nahm das Abendmahl, ergrif hierauf ein cruzifix, und lief durch alle strassen, unter beständigem ruffen, daß Mahomet ein betrüger, und seine religion eine erfindung des teufels seye. Er kam bis auf den markt ohne ergriffen zu werden, warf daselbst seinen turban auf die erde, und trat ihn mit füssen. Der erbitterte pöbel riß ihm das creuz aus den händen, warf es in stüken, und führte den schmähenden schwärmer vor den Bassa; dieser ware seines aberglaubens ohngeacht ein sanftmüthiger und vernünftiger mann, er ließ sich nicht sogleich durch den religionseifer einnehmen, wie viele Christen thun, er hatte vielmehr mitleiden mit dem jungen menschen, und stellte ihm die unvernunft seiner aufführung vor, und ermahnte ihn stillzuschweigen, und nicht durch sein unverschämtes schimpfen die Mahomedaner zu ärgern, allein der mönch wurde durch die güte des Bassa nur noch heftiger. Endlich ließ der Bassa den scharfrichter kommen, und befahl dem elenden den kopf abzuschlagen. Der scharfrichter that sein amt wie ihm war befohlen worden, nämlich nur mit der fläche des schwerdts, denn man wollte den mönch nur schreken; aber vergebens. Er fluchte immer noch auf Mahomet und den Alkoran. Was that der Bassa? Was in manchem christlichen lande kaum würde geschehen seyn. Er begnügte sich den Augustiner für einen wahnsinnigen zu erklären, und ihn als einen solchen einsperren zu lassen.

Sonderbare Brüder.

Abgewichenen Merzen starben zu Paris zwey Schweizer, (woher wird nicht gemeldet) in dem 81 jahr ihres alters. Sie waren zwillinge, und nur 8 stunden in der zeit ihrer geburt unterscheiden, so wie der unterscheid ihres todes ungefehr eben so viel betruge. Sie hatten sich den gleichen tag verheurathet, sie hatten einerley neigungen, einerley verlangen, und hatten so zu sagen nur eine seel und einerley empfindung; so daß wenn den einten eine krankheit befiel, der andere solche sogleich auch empfande. Der einte dieser brüder hinterließe 8 kinder, und der andere 43 sowohl kinder als kindskinder. Dieses spiel der natur, heißt es zu end dieser nachricht, würde unglaublich scheinen, wenn es nicht durch die hinterlassenen dieser beyden brüder allerseits betheuret würde — Das waren gleichwohl brüder, und sogar zwillinge, es ließe sich also diese gleichheit ihrer gemüthsart und ihrer neigungen vielleicht noch erklären. Aber das exempel das man abgewichenes jahr allhier in unserm kranken-hause erfahren ist noch wunderbarer: Zwey junge knaben, die sich vorher nie gesehen hatten, wurden ungefähr zu gleicher zeit, und wegen ähnlicher krankheit hieher gebracht; sie machten gleich von anfang eine so genaue freundschaft, daß sich alle die, so mit ihnen umzugehen hatten, darüber verwunderten. Wollte man dem einten zu essen geben, so mußte der andere auch essen; sollte einer ver-

bunden werden, mußte man dem andern das gleiche thun; sollte einer lernen, so geschahe es willig, wenn der andere auch lust dazu hatte; mußte einer medicinieren, so wollte der andere auch was einnehmen; hatte der einte schmerzen, so empfand solche der andere gleichfalls eben so stark; selbst ihre krankheit hatte den gleichen fortgang, und die gleichen abwechslungen. Sie wurden beyde in das baad nach Schinznacht gebracht, ihre krankheit vermehrte sich bey beyden in gleich starkem grad, sie starben auch beyde an einem tag, und wurden auch zusammen geleget, wo diese guten kinder als ungetrennete freunde sowohl im leyden als im tode, die auferstehung und ihre völlige genesung von ihrem Heiland gewiß zu erwarten haben.

Der Leser nehme hier den Huth ab.

Ein westphälischer Edelmann, der sich nicht zu erniedrigen glaubte wenn er in Warschau das amt eines Collecteurs einer deutschen Lotterie über sich nahme, befand sich gleichwohl in solchen umständen daß er einen Ritterorden kaufte, welchen er um einen sehr billichen preis haben konte. Des andern tags lude er verschiedene personen zu gast, um denselben seine neue würde und sein ordenszeichen sehen zu lassen. Er hatte im gebrauch sich insgemein durch einen cammerdiener bey der tafel aufwarten zu lassen. Dieser ließe sich dießmal nicht sehen; der neue Ritter wurde hierüber schreklich verdrüßlich, und er hatte auch recht; da ihm heute mehr als sonst daran gelegen war seinen rang sehen zu lassen, so mußte er nur mit einem gemeinen laquay vorlieb nehmen, wie der geringste seiner geladenen gäste; das gieng ihm immer mehr in seinen kopf herum, daß er endlich ganz zornig wurde, und seinen cammerdiener überall suchen ließ, diesen fand man endlich in seinem zimmer mit seinem anpuz beschäftiget, woran er sich auch im geringsten nicht durch den überbrachten befehl seines Herrn stören ließ. Der Herr Ritter wurde voller wuth über dieses zaudern, und wäre selbsten nach seinem cammerdiener geloffen, aber er befürchtete von seiner würde zu vergeben, wenn er vor so viel zeugen diese mühe nähmen thäte; endlich wurde doch der Herr Cammerdiener mit seinem puz fertig, und kam ganz gravitätisch in das zimmer wo die versammlung ware, und hatte den nemlichen orden, wie sein Herr, auf das kleid geheftet. Er verlangte sogleich seinen abschied und seinen lohn von dem Baron; dieser äusserst bestürzt an seinem bedienten eben den orden zu sehen den er erst, um sich desto besser unterscheiden zu können, für sich gekauft hatte, stund voll eifers auf um solchen zu prügeln. „Herr Ritter! sagte ihm mit größter kaltblütigkeit der cammerdiener, nehmt euch in acht, und habt respect für den rang; wisset daß mich mein orden 36 Ducaten kostet, und daß ihr jezt zu euerem oberen redet, der sich nicht mehr zu euers gleichen zählet;„ auf diese rede entstund ein heftiges gelächter bey der ganzen gesellschaft. — Der ordenshändler konte lang protestieren, daß er künftig keinem bedienten mehr einen orden ertheilen wolle, wenn sie auch zehnfach bezahlen wollten, man zwang ihn mit seinem kram die stadt zu verlassen, um seine liederliche waar anderswo anzubringen.

Wir wollen hier auch eine

Nachricht v. einer ostindianischen Frau

die ein weitherum gereiseter Schweizer, noch in Indien geheurathet, und vor zwey jahren mit sich in sein vaterland zurukgebracht, aus authentischen berichten hersezen. Ein burgerssohn von R. im R. seines handwerks ein schlosser, welcher im jahr 1752. auch hier in Bern gearbeitet, reisete hernach nach Ostindien, wo er in diensten der E. Ostindianischen Compagnie verschiedene seereisen in weitentlegene länder und meere des weitläuftigen Asiens gethan, machte zu Batavia auf der insel Java, welche stadt die hauptniederlage der Holländer in Indien ist, bekantschaft mit einer reichen aber schwarzen Indianerin, die er heurathete. Da diese frau in einem sehr heissen land gebohren worden, daher auch ihre schwarze farbe kommet, da sie zuvor in ihrem leben weder schnee noch eiß gesehen, so kan man sich vorstellen wie saur und unerträglich ihr unser kaltes bergland müsse vorgekommen seyn; man mußte ihr daher schon gleich anfangs herbstes öfters die stuben heizen, indem sie sich gar nicht an warme europäische kleider gewöhnen, noch ihre beine bedeken wollen, sondern nur immerzu ihre leichten indianischen sommerkleider zu tragen begehrte. Es fiele ihr ganz unbegreiflich und unglaublich, daß im winter das schöne klare wasser, woran sie ein sonderbares gefallen bezeigte, sollte steif, hart, und unbeweglich werden können. Daher hielte sie das erste stük eiß das ihr gebracht wurde für ein stük christall, bis solches, da sie nahe am ofen saß, nach und nach zu wasser wurde worüber sie nicht wenig bestürzt ward. Ueber den ersten schnee, den sie und ihre zwey halbschwarze knaben das erstemal sahen, hatte sie eine ganz besondere freude, und sie bewunderte solchen wegen seiner reinen und weißen farbe solchergestalt, daß sie mit

einem

einem schneeballen, welcher ihr in die stube gebracht wurde, zur belustigung verschiedener zuschauer, wie ein kind spielte und gaukelte, sie bisse auch dann und wann etwas hievon ab, weil sie in der meinung stunde er müsse so süß seyn, als der schöne ebenfalls weiße ostindianische zuker, bis endlich dieser liebe schneeballen zu ihrem schmerzlichen betrüben zu wasser wurde. Indessen hatte sie ihren knecht und magd verbotten den in ihrer hofstatt gefallenen schnee ja nicht einmal zu betreten. Gegen ende des winters wurde sie der kälte so gewohnt, daß sie endlich sogar einer schlittenpartie beygewohnet.

Da diese asiatische schöne die europäischen warmen speisen nicht gewohnt ist, so bedient sie sich nebst den fischen meistens kalter speisen, und roher früchten, und endlich ist auch der gute rothe Rheinthalische wein besonders von ihrem geschmak, als wovon solche munter, beredt, und ziemlich gesellig wird. Unter den warmen speisen ist das Reis ihre liebste, und auch die in ihrem land gewöhnlichste nahrung, welche sie ganz artig ohne löffel, wie die affen, zu essen pflegt; man hat übrigens bemerket, daß diese frau ungemein eifersüchtig auf alles weiße frauenzimmer ist, weil sie immerzu befürchtet, daß ihr mann noch eine weiße frau neben ihr nehmen möchte. Nicht zwar als ob sie deswegen glaubte daß die weißen eben schöner wären als sie, denn diese Brunetten sind gewohnt, daß man den teufel um ihn recht häßlich vorzustellen, weiß mahlet. Ich sollte es schier nicht sagen daß ihr mann weit über hundert tausend Pfund und noch überdas viele schöne perlen, und allerhand asiatische kostbare seltenheiten mit dieser seiner frauen bekomen, indem gar leicht vielen unserer landsleuten, die hier nicht viel zu suchen haben, der lust ankomen möchte nach Indien zu reisen, um sich dorten frauen zu hohlen, zu grossem nachtheil der einheimischen schönen. — Dann fast zu gleicher zeit nämlich im jahr 1772. hat auch ein anderer Schweizer, ein Barbierer von H. im C A. ebenfalls eine schwarze frau aus der insel Ceylan mitgebracht, welche noch weit schwärzer ist.

Ein unglüklicher Zufall

trug sich abgewichenen Winter 1772. zu Straßburg zu, da eine angesehene jungfer mit einigen personen von gutem Stand den Münster aldort besehen wollte; sie waren schon ziemlich hoch auf den thurn hinauf gekommen, sie spazierten auf einer lauben desselben herum, die kein geländer hatte, dieser jungfer entfiel zum unglük ihr schluf, sie wollte solchen mit der hand fangen, und bukte sich so stark daß sie aus dem gleichgewicht kam, und nachfiel, unterwegens bliebe sie mit den haaren hangen, welche endlich sogar vom kopf rissen, und dieses unglükliche Frauenzimer fiele in mitleidenswürdigsten umstand gar auf die erden, und mußte so auf eine höchst elende und traurige weise ihr leben enden.

Hieländische Feuersbrünste.

Den 2ten Brachmonat 1773. ist zu Murzelen, in der Kirchhöri Wohlen, eine traurige Feuersbrunst entstanden, da des morgens um 6 uhr das feuer in einem baurenhaus aufgegangen ist, von demselben die übrigen angezündet, und ohngefehr in zwey stunden 6 Baurenhäuser, ein Taunerhaus, zwey Stök, 3 Speicher, 1 Ofenhaus, 4 Scheurli, 1 Zehndscheuer, in summa klein und groß 18 firsten eingeäschert sind; die 6 baurenhäuser sind schon vor der Ernd wieder aufgerichtet und den Sommer darein gesammelt worden. Auch sind hierbey zwey personen verunglüket, davon die eine gestorben.

Den 1ten Herbstmonat lezthin ist zu Mülchi in der Kirchhöri Messen ebenfalls eine weit heftigere Feuersbrunst entstanden; das feuer gienge um mittagszeit auf, und nahm so geschwind überhand, daß in sehr kurzer zeit, ungeacht aller angewendeten rettungsmitteln, 8 Bauren- 3 Taunerhäuser, 1 Hufschmitten, 7 Speicher, 2 Stök und ein Ofenhaus, samt aller Habschaft und bereits eingesamelten Feldfrüchten, Heu Korn u. Emd u. d. g. im rauch aufgegangen; der daher entstandene schaden wird laut eidlicher Schazung auf 27746 Crn. 13 bz. 3 kr. geschäzt.

In der den 14ten Aprill gehaltenen jährlichen grossen Versammlung der Löbl. ökonomischen Gesellschaft ist über die auf 1772. ausgeschriebene Prämien erkennt worden, wie folget:

Auf die Entdekung und Verarbeitung der besten feuerhältigen Erdart im Kanton: Georg Schumacher in Zofingen, 8 Dukaten.

Auf die Erhaltung der grösten Anzahl Bienenimben von dem Winter 1771 bis anfangs Mäy 1772. Mathias Wasmer von Niederwyl, 50 Körbe. 5 Duk.

Auf die Erfindung eines Pfluges, vermittelst desselben man mit zween Ochsen eine Juchart schwer Land von 31250 Schuhen, in einem Tage, 4 bis 5 Zölle tief, gemächlich und wohl pflügen könnte: Johannes Bill von Moosseedorf, 20 Duk.

Auf 12 währschafte Kühhäute ohne Kalk gegerbet, die durch die Kenner für die besten zu Solleder werden geschäzt werden: Mstr. Rudolf Aeschlimann von Burgdorf, 20 Dukaten. Das Accessit und eine silberne Münze haben erhalten: Mstr. Samuel Aeschlimann von Burgdorf und Mstr. Emanuel Müller von Langenthal.

Auf das beste Stük Leinwand von 70 tragen: Ulrich Reist, 5 Duk.

Auf ein gleiches von 60 tragen: ebenderselbe, 4 Dukaten.

Prämien für das Jahr 1773. und 1774.

1) Eine Prämie von 5 Dukaten auf die Erhaltung der grösten Anzahl Bienenimben über fünfzig, durch den Winter 1773 bis im May 1774.

2) Eine Prämie von 6 Duk. demjenigen, der aufs wenigste 6 Klafter Heu bis zum Neujahr in einem Heustappel verwahren wird, so wie sie in England gebräuchlich sind, da zu ihrer Errichtung fast kein Holz gebraucht wird, und das Strohdach auf dem Heu selbst liegt.

3) Eine Prämie von 6 Duk. für das beste Leder zum Uebergeschüh.

4) Eine Prämie von 6 Duk. auf die vortheilhafteste und wohlfeilste Art den Kleesaamen einzusamleln.

5) Eine Prämie von 8 Duk. auf das Austroknen und Urbarmachen zwoer Jucharten Moosland.

6) Eine Prämie von 6 Duk. auf die beste Egge.

7) Eine Prämie von 10 Duk. auf das Anpflanzen einer Vierteljuchart mit Lerchtanne.

8) Eine Prämie von 10 Duk. auf die Zubereitung 60 Centner mageren Kalkes im deutschen Berngebiet, nebst Anzeigung der Steine u. der Präparation.

9) Eine Prämie von 6 Duk. demjenigen, der am meisten eigene Milchkühe, aber nicht weniger als 3, den Sommer hindurch mit eingegrastem Futter von eigenem Land ernähren wird.

Vom Gebrauch u. Nuzen des Gipses.

Der Gips oder Jeps ist ein stein, der dem kalchstein ähnlich ist, aber nicht wie der kalch heiß wird oder kochet, wenn er gebrandt mit wasser angefeuchtet wird, fast alle steinhauer keñen den gips genugsam.

Man kan den gips ohngebrandt brauchen, oder gebrandt, er muß aber in ein reines mehl verrieben werden, der gebrandte würket etwas mehr, und ist wohlfeiler, weil er sich leichter zerreiben läßt. Gebranten, und zerriebenen findet man in Thun, und in Bern an der Matten, das fäßlein kostet am lezten ort drey und dreißig bazen, und haltet zwanzig bis zwey und zwanzig Bern Mäs.

Auf eine kleine Jucharten brauchet man zwölf bis vierzehen Bern Mäs von diesem gipsmehl, oder so viel als man auf gleicher weite haber aussäen würde, wenn man damit einen haberaker ansäen wollte. Man muß sich wohl hüten viel mehr gips auszusäen weil er schaden könte, wenn man ihn in allzugrosser menge brauchen würde. Es ist auch rathsam denselben nicht zu oft auf das gleiche land auszustreuen, sondern erst nach drey oder vier jahren ihn am gleichen ort zu gebrauchen.

Man muß den gips nur auf troken land ausstreuen, auf dem nassen thut er keine würkung, auf hizigem grinigem land fast die stärkste.

Der gips dunget oder mästet am besten, den gesäeten Klee, die troknen Matten, die Esparcette, Lüzerne, die Erbs, Rüben, Kabis, vermuthlich auch die Wiki, hingegen dienet er dem Dinkel wenig, ja er kan ihm schaden wenn Klee in denselben gesäet ist, oder das land ihn gern hervorbringt, weil das gras dadurch zu stark wachset, und dem korn also schädlich wird, man glaubt, es braucht aber mehrere erfahrungen, der gips sey dem kranken korn dienlich, und vertreibe den rost, über die gartengewächse gestreut, glaubt man er vertreibe die Herdflöh.

Der gips muß im frühling, bey trokenem boden und trokenem stillem wetter ausgestreuet werden, im Hornung, Merz oder April, oder im Herbst bey trokenem boden und wetter, säet man ihn im Frühling zu spät, so spüret man seine würkung erst im Emd, auf den Matten; wenn man ihn zu Erbsen, Rüben und Getreid brauchen will, muß es erst geschehen nachdem die saat errunnen und etwas groß ist, damit der wachsthum des grases nicht dem getreide schade.

Wenn der gips im mistwasser verrührt und zur gährung mit demselben gekommen, thut dieses als Bschütti starke würkung.

Wenn der gips auf obige arten, und mit angerathener vorsicht gebraucht wird, so thut er öfters mehr würkung als wenn das land mit mist überleget worden wäre; man spüret aber seinen nuzen, ein jahr stark, das andere noch etwas weniger, wenn aber die begipste wiesen gleich hernach aufgebrochen werden, soll man seinen nuzen noch im getreide spüren.

Man kan also dem landmaß den gips auf obige arten zu gebrauchen, als einen nüzlichen, und sehr wolfeilen Dünger bestens anrathen, ihn aber ermahnen daß er nicht zu stark auf einmahl, oder zu oft auf dem gleichen land den gips gebrauche; die besten sachen müssen mäßig gebraucht werden.

Neue